

Uradr. Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Uradr.:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl.—kr.
Halbjährig	9 "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Uradr. Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lammgasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.

Politische Uebersicht.

Uradr., 10. Juni.

Die Vertagung der Berathung des Mittelschulgesezentwurfes scheint dem „P. Napló“ sehr nahe zu gehen; zu der Mittheilung mehrerer Blätter über die Resultate des vorgestrigen Ministerrathes macht nämlich das genannte Blatt die folgende Bemerkung: „Hinsichtlich des Mittelschulgesezentwurfes hat die Deakpartei jüngst einen Beschluß gefaßt und bisher sehen wir noch keinen Grund dafür, daß die Deakpartei von ihrem Beschlusse abweiche.“

Fortwährend ist die Wahlnovelle Gegenstand der Discussion in den Blättern und zwar nicht allein deshalb, weil die todte Saison sich schon sehr fühlbar macht, sondern weil das Interesse für die Wahlnovelle thatsächlich immer mehr zunimmt und die Bewegung in den Abgeordnetenkreisen eine stets lebhaftere wird.

„Pesti Napló“ hebt die Bedeutung der ständigen Wählerlisten hervor. Es werde dadurch nicht nur das Wahlverfahren abgekürzt, sondern auch verhütet, daß die Leidenhaftesten sich schon bei der Wählerconscriptio erheben.

„Egypertés“ mißbilligt jene, von der Deakpartei in der Wahlnovelle angenommene Modification, dergemäß Niemand das Wahlrecht ausüben kann, der eine Steuer vom vergangenen Jahre nicht bezahlt hat, außer dieselbe wäre ihm nachgesehen oder der Zahlungstermin verlängert worden. Das Blatt glaubt, daß die letztere Bestimmung für die Regierung nur ein Kortemittel sein wolle, um durch große Steuernachlässe die Wähler zu gewinnen; eine solche Bestimmung könne man keinesfalls in's Gesetz aufnehmen.

„Magyar Politika“ sieht der Debatte über den Incompatibilitätsgezetwurf mit ironischem Bedauern entgegen, da die ganze große Anstrengung ohnehin vergebens, sogar lächerlich sei. Die Corruption könne man mit einem Gesetze nicht ausmerzen, selbst wenn man alle klugen Leute aus dem Parlamente ausschließt, denn nicht die notorischen Verwaltungsräthe seien die Abhängigen, sondern eben Diejenigen, die es werden wollen, oder die durch die eine oder die andere Dank auf was immer für eine Weise gekauft sind; solche aber gebe es gar viele. Diese Männer seien scheinbar unabhängig, üben aber desto leichter großen Einfluß aus, währenddem die wirklichen Verwaltungsräthe oft schweigen und in Angelegenheiten, welche ihre Danken berühren, gar nicht stimmen.

Erzherzog Josef wird — wie man aus Pest schreibt — ersucht werden, das Protectorat für den im nächsten Jahre in der ungarischen Hauptstadt abzuhaltenden internationalen Paritätischen Congreß zu übernehmen und es ist alle Aussicht vorhanden, daß Sr. kais. Hoheit die Ehrenstelle annehmen wird.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck laufen aus Paris in sehr günstige Bulletin ein. Die kräftigende Seeluft, gemischt mit dem Sauerstoffgehalte der das Tusculum des Ranzlers umgebenden Waldungen, soll bereits einen so vortheilhaften Ein-

fluß auf den Gesundheitszustand Bismarck's geübt haben, daß dieser jetzt noch mehr als früher dem Besuche eines Curortes abgeneigt sein dürfte.

In München scheint eine neue Aussicht aufzutauhen, den bayerischen Staatskaren auch ohne die Rückkehr des Professors Sepp wieder ins Gleichgewicht zu bringen, und zwar mit Hilfe des Staatsanwalts, der schon vor längerer Zeit, seit dem 23. April, gegen den clericalen Grafen Fugger-Blumenthal eine Untersuchung wegen gewisser Grundsätze eingeleitet hat. Man muß sich nur wundern, daß der Gründer Fugger noch immer Abgeordneter ist und seine Stimme ganz flott zu Gunsten des König Ludwig zum erstenmal nach Verkündigung des Unfehlbarkeits-Dogmas wieder beim Frohnleichnam-Spectakel mitspielte, wird in der „Köln Ztg.“ jetzt unter Dementirung der komischen Meldung, daß er es aus Opposition gegen den Erzbischof gethan habe, damit erklärt, daß er den ganzen Glanz seines Hofes entsalten wollte, „um einer Liebesswürdigen Verwandten eine Augenfreude zu machen“. Das mag sehr galant und vielleicht auch recht politisch sein, aber —

Es ist bekanntlich noch eine offene Frage, ob Frankreich sich an dem bevorstehenden Weltpostcongreß in Bern betheiligen wird. Man schreibt darüber aus Berlin, wo auf Frankreichs Theilnahme ein großes Gewicht gelegt wird: „Der Herzog von Decazes hat erklärt, daß die französische Verwaltung von dem rein finanziellen zu einem freisinnigen System überzugehen gedenke. Die jetzige postalische Stellung Frankreichs ist unhaltbar. Deutschland hat durch die Erleichterungen des Postverkehrs seine Einnahmen aus letzterem nur erhöht. Frankreich wird sich dem gegenüber um so leichter entschließen können, den Wünschen des Publicums in Bezug auf die Erleichterung des Briefverkehrs nachzukommen. Für diesen Zweck aber muß seine Regierung den Berner Postcongreß beschicken, da derselbe ein practisches Resultat erstreben soll, dessen Wirkungen die ganze civilisirte Welt umfassen. Amtlich ist von dem Entschlusse Frankreichs, einen Bevollmächtigten zu dem Congreß in Bern zu schicken, hier allerdings noch nichts bekannt; aber hieher hat die französische Regierung die Mittheilung über ihre Entschlüsse auch nicht zu machen, sondern nur an die schweizerische Regierung, welche die Einladungen zu dem Congreß übernommen hat.“ Mit Bezug auf den völkerrrechtlichen Congreß in Brüssel telegraphirt man der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, daß Rußland den Cabinetten gleichzeitig mit den Einladungen den ausführlichen Entwurf einer Uebereinkunft vorgelegt hat, welcher die gesamten Verhältnisse der Kriegführung unter einander und zur Civilbevölkerung regelt. Von verschiedenen Seiten soll die Beschränkung der Stipulation auf die Frage der Kriegsgefangenen und Revision der Genfer Convention angeregt worden sein.

Der Social-Demokrat und Reichstags-Abgeordnete Most ist vor Kurzem bekanntlich zu einer anderthalbjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Gegen diesen Urtheil hat Most die Appellation eingelegt und inzwischen um vorläufige Freilassung nachgesucht. Er wurde indeß abschlägig beschieden.

Die monarchische Majorität in der Verjailer Kammer, welche das Regime Broglio ermöglichte hatte, hat sich bekanntlich bereits am 16. Mai aufgelöst. Die Hoffnungen der Führer der reactionären Parteien gingen nun dahin, daß sich die monarchischen Gruppen in einer Abstimmung über eine religiöse Interessen berührende Frage als clericaler Majorität wieder vereinigen würden. Diese Hoffnung wurde nun in der Samstagssitzung der Nationalversammlung zunichte. Das Gesetz über die Sonntagsheiligung wurde nämlich mit 292 gegen 251 Stimmen verworfen. Der „Univ.ers“ jammert denn auch ganz erbärmlich über die Auflösung der „katholischen Majorität“, welche die Auflösung der Kammer selbst zur Folge haben werde.

Das Programm des linken Centrums findet bei allen republikanischen Parteidruppen die vollste Zustimmung. Unter den 110 Unterzeichnern des Programms befinden sich auch Deputirte, welche bei den letzten Minister-Combinationen genannt wurden und bisher stets zwischen den Centren hin- und hergeschwankten, wie Cozanne, Bèranger, Waddington, Wolowski u. s. w. Alle republikanischen Journale, vom „Journal des Débats“ und „Temps“ angefangen, glauben, das Programm des linken Centrums werde entweder die Organisirung der definitiven Republik oder aber die Auflösung der Kammer zur Folge haben. Die „République Française“ berechnet bereits die Zahl jener Deputirten, welche sich für die Auflösung aussprechen werden, auf 320, und das „Journal des Débats“ spricht die Hoffnung aus, daß der Zustand der Zersekung, in welchem sich gegenwärtig die Zwittemajorität vom 24. Mai befindet, diese Zahl noch vermehren werde.

Die separatistische Bewegung in Nizza hat durch die Demission Piccon's und durch den Selbstmord Vergondi's neuen Impuls erhalten. Der Municipalrath von Nizza hat einstimmig beschlossen, die drei Söhne Vergondi's auf Kosten der Stadt erziehen zu lassen, und der „Pensiero di Nizza“ veröffentlicht eine Art Manifest des Nizzaner Comité's in Rom, worin alle außerhalb Nizza's in Italien wohnenden Söhne dieser Stadt aufgefordert werden, sich einer Gesellschaft anzuschließen, welche den Zweck verfolgt, Nizza wieder mit dem Heimatlände zu vereinigen. Präsident dieser Gesellschaft ist Menotti Garibaldi.

Der jüngste Besuch des serbischen Fürsten Milan in Bukarest bildet noch immer das Lieblingssthem der romanischen Blätter. So schreibt die „Roumanie“: „Die Begegnung in Bukarest hat zweifelsohne unter dem Einflusse gemeinsamer Mißstimmung gegen die Türkei stattgefunden. Es wäre kindisch, dies leugnen zu wollen, und es wäre verhängnißvoll für die Pforte, wollte sie dies nicht erkennen. Sie thäte wohl daran, es sich gesagt sein zu lassen: die „Basallen“ sind ihres Basallenthums müde und wollen es nicht länger ertragen. Es ist an der Pforte, sich vorzuhalten, ob sie aus „nicht unterworfenen Basallen“ Umirte oder Feinde machen will.“ Mann nennt dies „stänkern“, und zwar in großem Style.

China rüstet gegen Kaschgar, welches mehrere Provinzen des himmlischen Reiches annektirt hat. Um Kaschgar's Liebe werden Rußland und England an d, und als echter Asiat coquetirt dessen Herrscher, der Khan, mit diejen beiden Bewerber. Muthmaßlich zu dem Zwecke, den üblen Tag hinauszuschieben, wo Beide wegen des Einflusses in Central-Asien einander in die Haare fallen müssen und werden wird, der Plan ventilirt, an China eine gemeinsame russisch-englische Note gelangen zu lassen, in welcher dem chinesischen Kaiser geboten werden soll, Ruhe zu halten. Dieses Project findet aber wenig Befürwortung in der englischen Presse. „Wenn wir Rußland auch nur im geringsten trauen könnten, dürfte ohne unsere gemeinsame Erlaubniß kein Schuß in Asien abgefeuert werden; aber das Resultat jedes Uebereinkommens ist immer, daß Rußland thut wie ihm beliebt, und daß wir es uns gefallen lassen.“ So schreibt der Spectator, noch ehe die Feindschaft kalt geworden, die man dem Czar, als Englands Gaste, aufgetischt hatte.

Dr. F. Buda-Pest, 9. Juni.

Weder „Pesti Napló“ noch „Hon“ wollen sich damit einverstanden erklären, den Gesetzentwurf über die Mittelschulen der Herbstsession zu überlassen, indem während derselben die rechtzeitig einzubringenden, nächstjährigen Budaer Verhandlungen und die umfassenden Steuerreformangelegenheiten so ziemlich bis zum Jahres-schluß die Thätigkeit unserer Legislative im vollsten Athem erhalten werden. Im Interesse dringend gebotener Unterrichtsreform ist in der That die baldmöglichste Sanctionirung des Mittelschulgesetzes eine um so unaufschiebbarere legislatorische Aufgabe, als im nächsten Schuljahre die zeitgemäßen Reformen die erst-

Bedingung eines betriebigen Unterrichtswezens bilden.
 Besteht die Mehrheit pflichtbewusster Abgeordneter bei einer afrikanischen Hitze durch männliche Ausdauer die improvisirte Feuerprobe, dann wird das Ministerium, wie ich erfahre, den gestern getroffenen Beschluß sistiren und die gegenwärtige Session selbst bis gegen das Ende des nächsten Monats ausdehnen. Da jedoch dem Wahlgesetzentwurf gegenüber die differirenden Meinungsströmungen zu Stunde so wenig geklärt, daß im Laufe dieser Woche noch keine Plenarsitzung in Aussicht genommen, die Debatten über die Wahlrolle keineswegs so garz glatt ablaufen dürften, so ist weit mehr Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß wir uns mit der Wahlrolle, mit der Advocatenordnung, mit dem Incompatibilitätsgeetze, und mit einigen Eisenbahngesetzentwürfen (darunter die Temesvár-Dravaer Linie) für diesmal zufrieden geben müssen.

Buda-Pest, 9. Juni.

Ein neues Betriebsreglement für sämtliche auf dem Gebiet der ungarischen Krone befindlichen Eisenbahnen wird, vom 1. Juli l. J. angefangen, in's Leben treten. Das neue Reglement wird heute im Amtsblatt veröffentlicht.

In Betreff dieses neuen Eisenbahn-Betriebsreglements hat der k. u. Communicationsminister unter Z. 8921 nachstehende Verordnung erlassen:

Auf Grund des §. 8 des Gesetzartikels XVI vom Jahre 1867 ordne ich hiemit an, daß auf sämtlichen, auf ungarischem Krongebiet befindlichen Eisenbahnen vom 1. Juli l. J. an, unter Aufhebung der mit Verordnung vom 1. Juli 1872, Z. 11.431 (Magyarország rendeleték tára, Jahrgang 1872, Nr. 146), veröffentlichten Eisenbahn-Betriebsordnung, die in dem beigeschlossenen Betriebs-Reglement enthaltenen Bestimmungen ins Leben treten. Ausnahmsweise gestatte ich inbezug, daß die nach dem gegenwärtigen Betriebs-Reglement angefertigten Frachtbrief-Formulare bis Ende Dezember l. J. in Gebrauch bleiben können, vom 1. Jänner 1875 aber ist allein und ausschließlich nur der Gebrauch von Frachtbriefen nach dem im beigeschlossenen Betriebs-Reglement vorgeschriebenen Formular erlaubt.

Der k. ö. österreichische Handelsminister, mit dem ich diesbezüglich conferirt habe, trifft gleichzeitig eine ähnliche Anordnung rücksichtlich derjenigen Eisenbahnen, welche auf dem Gebiete der im Reichsrath vertretenen Länder und Provinzen existiren.

Buda-Pest, 8. Juni 1874.

Graf Josef Zichy,

kön. ungar. Minister für öffentliche Bauten und Communicationen.

Neuestes.

Agram, 8. Juni. Unter der serbischen Bevölkerung der Batska gibt sich eine Bewegung zum Auswandern nach dem Fürstenthum Serbien kund. In der Umgebung von Groß-Beckerel sollen allein dreihundert Familien zum Ausbruche bereit sein.

Wien, 9. Juni. Das „N. Fremdenblatt“ erhält ein verlässliches Telegramm aus London, wonach

die Kaiserin von Oesterreich Mitte Juli zum Gebrauche der Seebäder in Brighton eintrifft.

Wien, 9. Juni. Der erste Leitartikel des heutigen „Tageblatt“ sprach von Gerüchten, daß „Rüstungen beschlossen seien, um die Ruhe und Sicherheit an der österreichisch-türkischen Grenze zu wahren“. Diese Gerüchte sind ohne die mindeste Begründung und werden in eingeweihten Kreisen als ein Börsemanöver gegen die neueste türkische Anleihe betrachtet.

Wien, 9. Juni. Im k. k. Handelsministerium wird eine neue Section für sämtliche Eisenbahnsachen organisiert.

Die zur Zollconferenz in Petersburg entsendete n Delegirten werden nächste Woche zurück erwartet.

Gmß, 8. Juni. Gutem Vernehmen nach verweilt der König von Sachsen nur bis morgen hier und reist morgen Nachmittags um vier Uhr nach Dresden ab.

Berlin, 9. Juni. Die „Nordd. Ztg.“ demotirt die Nachricht der Blätter, daß die Regierung eine Colonie als Flottenstation zu erwerben beabsichtige, und sagt: Der Besitz einer Colonie würde Deutschland mehr Nachteile als Vortheile bringen.

München, 9. Juni. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung legte der Minister des Innern einen neuen Landtags-Wahlgesetz-Entwurf vor. Der Unterschied besteht namentlich in der vollständigen neuen Eintheilung der Wahlkreise. Der Entwurf lehnt sich an das Wahlgesetz vom Jahre 1848 und an das Reichstags-Wahlgesetz an. Beibehalten sind die Bestimmungen, wonach auf je 31,500 Seelen ein Deputirter entfällt, und das Erforderniß des vollendeten 25. Lebensjahres. Die Wahlkreise werden künftig gesetzlich fixirt, für je einen Abgeordneten ein Wahlkreis, ausgenommen München, Nürnberg, Augsburg und Würzburg. Im Ganzen werden 125 Wahlkreise mit einem Abgeordneten und 13 Wahlkreise mit mehreren Abgeordneten bestehen. Statt der Tagesgelder wird ein Aversum von 1000 Reichsmark für die Session festgesetzt.

Paris, 9. Juni. Das leitende Comité des linken Centrums bereitet einen Antrag vor in Betreff der Durchführung des Programmpunctes, welcher die Organisirung der definitiven Republik in einer gegebenen Zeit verlangt. Die „Opinion Nationale“ bemerkt, daß wenn die Dringlichkeit für diesen Antrag nicht votirt werden sollte, sofort der Antrag auf Auflösung der National-Versammlung eingebracht werden würde.

Der Zinsfuß für Schatzscheine von drei bis elfmonatlicher Umlaufzeit wurde um 1/2 Percent herabgesetzt.

Versailles, 8. Juni. Die National-Versammlung discutirte den Artikel I des Gesetzes über die Municipalwahlen, nach welchem eine aus drei Personen, d. h. dem Maire, einem Delegirten der Administration und einem Delegirten des Municipalrathes bestehende Special-Commission die Wählerlisten zu verfassen hat. Abgeordneter Fozon von der Linken, beantragt in Berücksichtigung dessen, daß die Maires von der Regierung ernannt werden, in die Commission zwei Delegirte des Municipalrathes zu entsenden. Der Antrag wird mit 386 gegen 328

Stimmen abgelehnt und sodann der Artikel I mit 403 gegen 283 Stimmen angenommen.

Bukarest, 9. Juni. Der Senat hat das Gesetz über die Eisenbahnanstöße nach lebhaften Debatten mit 32 gegen 9 Stimmen angenommen. Die Kammer hat mit der Beratung der 27 Millionen-Anleihe begonnen.

Lissabon, 9. Juni. Die demokratische Partei veranstaltete zu Ehren Castelar's ein Bankett, bei welchem Castelar für das gute Einvernehmen zwischen Portugal und Spanien und das Gedeihen beider Länder eine Rede hielt.

Rom, 9. Juni. Es heißt, der Papst werde am 14. Juni ein geheimes Consistorium abhalten und in seiner Allocution insbesondere die Frage der Religionsfonds-Steuer im Oesterreich-Ungarn erwähnen.

Constantinopel, 8. Juni. Photiades Bey, ehemaliger Gesandter in Italien, wurde zum Fürsten von Samos ernannt.

Athen, 8. Juni. Der königliche Gesandte hat die Competenz der Gerichte betreffs der Verweigerung des von der Türkei verlangten Sequesters über die Schliemann'schen Funde anerkannt.

Amtliches.

Seine kaiserl. und apost. königl. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Mai l. J., über den durch den kön. und Ministerpräsidenten, den k. ungar. Minister für Cultus und Unterricht und durch die croat.-slav. und dalm. kön. Regierung einverständlich erstatteten Vortrag den Hofrath Sigmund Punter, quiescirten Vicepräsidenten der bestandenen kön. ungar. Statthalterei zum kön. Commissär zu dem auf den 11. Juli l. J., nach Carlovitz zusammenberufenen gr. or. serb. Congress und zu der auf diesen folgenden bischöflichen Synode Allergnädigt zu ernennen geruht.

Ferner wurden Ludwig Malovich zum ord. Professor am Neupöller kath. Obergymnasium; Sigmund Finkelstein zum Gefängnißaufseher in Debenburg; Elemer Nemethy zum Grundbuchführersadjuncten 2. Classe beim Erlauer Gerichtshof; Josef Zsigmond zum Grundbuchführersadjuncten 2. Classe beim Maros-Bárárhelyer Gerichtshof; Coloman Schilling zum Vicenotar beim Theresiopolter Gerichtshof; Josef Strobl zum Executor beim Felső-Cöör Bezirksgericht; Carl Krigt zum Kanzlisten beim Jünkirchner Gerichtshof; Ladislaus Olah zum Notar beim Segebiner Gerichtshof; Anton Hudek zum Oberbeamten im Temesvárer Postdirectionsbezirk, der Schiffsteuenteuant bei der Handelsmarine Graf Edmund Bethlen zum kön. Vitoralpractikanten, Ladislaus Palákovich zum Gefängnißaufseher in Belényes.

Die neueste Oper in Rom.

Es ist wahrhaftig keine liebliche, sondern eine ganz abheuliche Oper, die schon seit Jahr und Tag auf dem Repertoire des italienischen Parlamentes steht. Schrilie, ohrenzerreißende Accorde tönen fast aus jedem Tacte, falsche Quinten und Terzen stören un-

Feuilleton.

Bier Tage aus meinem Hofmeister-Leben.

Es sind wohl an 10 Jahre her — ich war ein 20jähriger Student und Rechts Hörer im 3. Jahrgange — als ich mich, mit einer Empfehlung des Hausarzes Doctor Kasperle versehen, der stadtbekanntem Weinwäschhändlerin Fr. Dunkelner in Wien als Erziehler für deren Kinder vorstellte. Mad. D., von Figur sehr klein, deren dunkelrothes, hoch aufgetürmtes Haar und ansehnlicher Fetthöcker eben nicht sehr für sie einnehmen konnten, stolperte auf mich zu, vernahm den Zweck meines Kommens, musterte mich geraume Zeit von Kopf bis Fuß, warf die Empfehlungskarte, ohne selbe anzusehen, bei Seite und es entspann sich zwischen uns nachstehendes Gespräch:

„Ihr Alter, mein Herr?“

„20 Jahre, gnädige Frau!“

„Jung, sehr jung sind Sie noch.“

„Gnädige Frau, gestatten Sie mir die Bemerkung, daß ich mich hinsichtlich dieses Fehlers täglich bessere und daß ich auch bereits alle Bücher gelesen habe.“

„Ja, wissen Sie, das wäre schon in Ordnung, aber ich benötige nicht bloß einen Hofmeister, sondern auch einen Gesellschafter; ich zahle gut, sehr gut — aber ich bin dafür auch sehr anspruchsvoll.“

„Gewiß, gnädige Frau“, entgegnete ich, „werde ich bestrebt sein, Ihren Kindern nicht bloß ein gewissenhafter Lehrer, sondern auch ein wahrer Freund

zu sein und sie auch in allen gesellschaftlichen Formen zu unterweisen.“

„Aber Sie sind wirklich entsetzlich jung“, fuhr Frau D. auf — „doch lassen wir das, fügte sie ruhigeren Tones hinzu, ich werde Sie sofort Ihren künftigen Schülern vorstellen.“

Man führte mich den lieben Arnold, einen hübschen, 13jährigen Burschen, der mit Lob von seiner Mutter überschüttet wurde, und zwei jüngere Mädchen vor, welsch letztere ich nur 2 Stunden täglich zu unterrichten hatte, während ich dem lieben Arnold den Rest meiner freien Zeit widmen sollte. Schon bei Beginn der ersten Unterrichtsstunde machte mir dieser „Herzensjunge“ die Eröffnung, daß ich bereits sein neunter (!) Hofmeister in diesem Jahre — wir waren im Wonnemonate — wäre, und gab mir in nicht übel gesezten Worten zu verstehen, daß ein Hofmeister nur dann sein Auskommen im D'schen Hause finden könne, wenn man ihm (Arnold) in jeder Hinsicht zu Willen wäre, da er in entgegengesetztem Falle durch Lamentationen, Trost und Chicanen bei Mama bis jetzt noch stets die Entfernung seiner Lehrer durchzusetzen verstanden habe. Der „liebe Arnold“ brachte hierauf eine Cigarette zum Vorschein, die ich ihm, als er sich anschickte, selbe anzubrennen, sofort abnahm; darauf entsetzliches Geheul, Zusammenlaufen der Hausleute, die mir die Aufklärung gaben, daß „das Herzensbünkert“ bereits seit seinem zwölften Geburtstag von seinen Eltern das Privileg des Rauchens erhalten habe. — Ich will hier erwähnen, daß der Herr des Hauses, oder richtiger bezeichnet, Herr D., sich nur um sein übrigens brillantes Geschäft bekümmerte, die Erziehung der Kinder, sowie die Führung des gesammten Hauswezens seiner Frau über-

ließ und seine freie Zeit, insbesondere die Abende, nicht zu Hause zubrachte. —

Am Abende des zweiten Tages ließ mich Frau D. zu sich beisehen, überhäufte mich mit Lobspriechen über mein tactvolles Benehmen, ignorierte meine Bedenken über die Vergärtelung des „lieben Arnold“ und reichte mir ein Buch mit der Bitte, aus demselben vorzulesen. Ich schlug es auf, las den Titel, — es war Feydeau's „Fanny“. Mein unumwundenes Geständniß, daß ich absolut kein Vorlesertalent besitze und dieser Fehler im gegebenen Falle gewiß um so klarer an den Tag treten müsse, als mir „Fanny“ ganz unbekannt sei, erregte bei Frau D. keine Bedenken — ich las vor; des andern Morgens wurde mir die Pflicht auferlegt, während des Frisirens die Zeitung vorzulesen. Diese Vorlesung wurde aber auf eigenthümliche Art gestört. Unangemeldet stürzte nämlich die Gouvernante des Hauses, eine Französin, herein; ich war damals der französischen Sprache noch nicht vollkommen mächtig, immerhin genigte aber das, was ich verstand, mir alles bis jetzt Unerkklärliche erklärlich zu machen. Ich entnahm so viel dem Gezanke der beiden Frauen, daß der Gegenstand desselben mein Vorgänger war, auf den beide Frauen ihr unkeusches Auge geworfen, der aber von Madame D., sobald sie in ihrer Gouvernante eine Nebenbuhlerin entdeckte, Knall und Fall entlassen wurde, während die Französin an eben diesem Morgen einen schriftlichen Verweis, der im Ganzen auf eine Moralpredigt hinauslief, erhielt. Nicht allein im Weine, sondern auch im Zorne liegt Wahrheit, und ich erfuhr während des mit Heftigkeit und fast Thätlichkeiten befürchteten Streites der beiden Dämchen, die einige Zeit intem gewesen sein mußten, gar manche

No.

aushörlich und immer traurigen können nicht Cialdi mühen sich und dem abschaulich Repertoire wir könne voraussch Libretto die Wehe dreht sich italienische lament, ja innigsten Wettamp sondern ei lung zu e will, wien gerüflet bi soll n i ch Nun werkszeug spielliges. Forts und Kanonen, zu den Hunderts Geld.“ D sich verzw minifier. Freigebigk minifier z nothwend dem Krieg der parlo drungen, nanzminif Säkel un langenden nicht bezal dazu verfa

Es i Volkboten ste sträube neue Steu und Ausg Dilemma Herren in erfolgten haft köstli brea be in der E wärtigen E. Sofort er Ansicht sei machte er der Fortif zu lassen, Berwerfur habe.

picante D denen ich daß sie so Rückgabe denz-Briefe langen di ihm dadun renzgeschäf Ein n nun die D dunkel und aufzugeben sich wart „lieben M Wauschell Frau D. stellte, won sofort ver führung merksam methode e scheinlich r werde.

Bor eine Notiz Industriell Wechschsch sucht heb Arnold.“ Ich fügen, als

titel I mit
hat das
ffe nach
men an
mit der Be-
a t i s c h e
lar's ein
te Einver-
und das
pft werde
ium abe-
die Frage
ei Ch. U n .
o t i a d e s
wurde zum
he Ge-
Berichte
der Türkei
emann'schen
estät haben
Mai 1. 3.,
identen, den
t und durch
einverständnis-
und Hun-
denen kön-
zu dem auf
nenberufenen
esen folgen-
a ernennen
zum ord.
um; Sig-
Bauscher in
Grundbuch-
Berichtshof;
rsadjuncten
hof: Colo-
Theresiopler
utor beim
rigt zum
Ladislau's
Berichtshof;
Temesvárer
t bei der
zum kön.
v i c h , um
om.
rn eine ganz
Tag auf
entes steht.
ast aus je-
stören im-
die Abende,
mich Frau
Kobspriichen
meine Be-
Arnold" und
demselben
Titel, — es
andeses Ge-
alent besitze
ewiß um so
„Fanny“
keine Be-
gens wurde
riffsrens die
de aber auf
stürzte näm-
Französin,
en Sprache
hin genügte
s jezt uner-
um so viel
Gegenstand
beide Frauen
von Madame
ne Nebenbuh-
wurde, wäh-
Norgen einen
eine Moral-
n Weine, son-
ich erfuhr
tlichkeiten be-
ämchen, die
gar manche

aufförllich die Harmonie, der Text wiederholt immer und immer wieder mit entseklcher Einförmigkeit den traurigen Refrain: „Wir möchten wohl, aber wir können nicht“, die besten Sönger, wie Minghetti, Cialdini, Visconti-Benosi und Andere, mühen sich vergebens ab, einen Erfolg zu erringen, und dennoch ist keine Aussicht vorhanden, daß diese abscheuliche Oper sobald von dem parlamentarischen Repertoire verschwinde. „Wir möchten wohl, aber wir können nicht“ wird den italienischen Volksboten vorausichtlich noch lange in die Ohren klingen. Das Libretto dieser abscheulichen Oper, die man am besten „die Wehen der sechsten Großmacht“ taufen könnte, dreht sich ausschließlich um die ewigen Nöthen der italienischen Staatscasse. Das ganze italienische Parlament, ja das ganze italienische Volk ist von dem innigsten Wunsche besetzt, in dem großen europäischen Wettkampfe der Kriegsrüstungen nicht zurückzubleiben, sondern eine der sechsten Großmacht würdige Stellung zu erringen und zu behaupten; auch Italien will, wiewohl der „tieftste Frieden“ in Europa herrscht gerüstet bis an die Zähne dastehen, allein die Rüstung soll nicht s l o s t e n .

Nun ist jedoch, wie alle Welt weiß, das Handwerkzeug des Kriegsgottes ein ganz besonders kostspieliges. Moderne Festungen mit weiten Gürteln von Forts und Batterien, Armstrong- oder Krupp'sche Kanonen, Hinterlader, Torpedos und was noch sonst zu den Vernichtungswerkzeugen des neunzehnten Jahrhunderts gehört, das Alles kostet „heidenmäßig viel Geld.“ Doch wo dieses Geld hernehmen? so fragen sich verzweifelt der Kriegsminister wie der Finanzminister. Das Parlament hat freilich in patriotischer Freigebigkeit die Summen bewilligt, welche der Kriegsminister zur Beschaffung dieses kostspieligen Rüstzeugs notwendig haben mußte, ja die Volksboten haben dem Kriegsminister sogar — ein unerhörter Fall in der parlamentarischen Geschichte — mehr aufgedrungen, als er ursprünglich verlangte, allein der Finanzminister schaut mit trübem Blick in seinen leeren Sädel und achselzuckend sagt er zu seinem Geld verlangenden Kollegen: „Ich kann Deine Anweisungen nicht bezahlen, da mir das Parlament die Mittel dazu versagt.“

Es ist eine geradezu komische Erscheinung. Die Volksboten bewilligen Millionen auf Millionen, allein sie sträuben sich mit Händen und Füßen gegen jede neue Steuer, durch welche Klust zwischen Einnahmen und Ausgaben überbrückt werden könnte. Damit das Dilemma nun nicht gar zu groß werde, sind die Herren in ihrer letzten Sitzung vor der am 4. d. M. erfolgten Vertagung des Parlaments auf einen wahrhaft köstlichen Einfall gerathen. General Menabrea bewies in einer langen und firtrefflichen Rede in der Senatsitzung vom 4. Juni, daß die gegenwärtigen Befestigungen durchaus unzureichend seien. Sofort erhob sich General Cialdini, um der Ansicht seines Kollegen vollständig beizutreten, doch machte er den gleichzeitigen Vorschlag, die Ausbannung der Fortificationen vorläufig „in der Schwebe“ zu lassen, da das Ministerium nach der neulichen Verwerfung eines wichtigen Steuergesetzes kein Geld habe.

picante Details aus dem Leben der Frau D., von denen ich nur die einzige Thatsache hervorheben will, daß sie so edel war, ihrem Geschäftsführer für die Rückgabe eines Pakets Briefe — gewiß Correspondenz-Briefe rein geschäftlichen Inhaltes auf sein Verlangen die Kleinigkeit von 6000 fl. zu bezahlen und ihm dadurch den Fond zur Errichtung eines Concurrenzgeschäftes gab. Ein unsagbarer Stel ersagte mich, es waren mir nun die Recereien meiner Kollegen auch nicht mehr dunkel und ich beschloß, meine Stellung baldmöglichst aufzugeben. Die Gelegenheit hiezu ließ nicht lange auf sich warten. Am andern Tage applirte ich dem „lieben Arnold“ wegen einer lasciven Bemerkung eine Maulschelle, ob deren mich auf seine Beschwerde, Frau D. in eben nicht sehr tactvoller Weise zur Rede stellte, worauf ich ihr ankündigte, daß ich ihr Haus sofort verlasse, welchen Entschluß ich auch zur Ausführung brachte, ohne Frau Dunkelmur früher aufmerksam gemacht zu haben, daß ihre Erziehungs-methode es verschulde, daß ihr Sohn dereinst wahr-scheinlich mit dem Strafgesetze in Collision kommen werde.

Vor nicht langer Zeit durchlief die Wiener Blätter eine Notiz des Inhaltes, daß der Sohn des bekannten Industriellen ... der wegen betrügerischer Wechselgeschäften und Wechseltäuschungen das Weite gesucht habe. Der Wechseltäuscher war der „liebe Arnold.“ Ich habe dieser Geschichte nichts weiter beizufügen, als daß sie wahr ist.

Die Fortificationen des Geldmangels wegen von dem Ausgabe = Etat zu streichen, wäre natürlich ein Verrath an Vaterlandsgewissen, man hilft sich also, indem man die „Fortificationen schweben“ läßt. Der Ministerpräsident und Finanzminister Minghetti erklärte sich unter gleichzeitiger Entwidlung sehr lobenswerther Vorsätze über Sparsamkeit, mit dem Antrag Cialdini's einverstanden und unter ungeheurem Beifall wurde der Antrag von dem Senate fast einstimmig angenommen. Glückliches Italien! Die Königin S e m i r a m i s von Assyrien mußte Millionen und Millionen ausgeben, um sich die weltberühmt. schwebenden Gärten herzustellen. Italien hat keinen Kreuzer, gibt keinen Kreuzer aus, und dennoch ist es die glückliche Besizerin von schwebenden Fortificationen. Bei aller Komit liegt doch etwas Vernunft in diesen schwebenden Fortificationen. Vielleicht gelangt Italien während der Schwebezeit zu der Erkenntniß, daß es der Fortificationen durchaus nicht so notwendig bedarf, daß die Existenz der sechsten Großmacht auch ohne diese Fortificationen durchaus nicht gefährdet ist. Dann wird es in besseren finanziellen Zeiten seine Ueberhäufe zu productiven Zwecken verwerten und die Gesamtheit wird sich darüber nicht zu beklagen haben.

Die Ausfallthore in den Vogesen.

Die stolze Tricolore Frankreichs weht nicht mehr von den Wällen der Festungen Straßburg, Metz und Thionville; die Vogesen sind nicht mehr das Ausfallthor, durch welches Frankreich jeden Augenblick seine Armeen in die lachenden Gefilde des Rheinthals wälzen konnte, ohne auf andere Hindernisse zu stoßen, als auf des Feindes Heer im offenen Felde; Frankreich jährt sich von Osten her nicht mehr als unangreifbar, seit „La Pucelle“, das jungfräuliche Metz, in Feindes Hand gerathen. Das Spiel hat sich gewendet. Dieselbe Rolle, welche die dichtgeschlossene Kette der Vogesenbefestigungen einst in Frankreichs Besitz gegen Deutschland spielte, spielt sie jetzt in dem Besitze Deutschlands gegen Frankreich. Wie Deutschland früher gegen Frankreich jedweden stärkeren Vorkriegs an seiner unmittelbaren Grenze entbehrte, so steht jetzt Frankreich gegen Deutschland hin fortificatorisch fast ganz entblößt. Wohl hat Frankreich von seiner jetzigen Ostgrenze noch die Festungen Verdun, Toul, Epinal, Montmedy, Metziers, Sedan, Langres und andere aufzuweisen, doch haben alle diese Festungen einen zu untergeordneten Werth, um in der modernen Kriegsführung irgendwie in's Gewicht zu fallen.

Wie Moltke im Jahre 1870 mit dem Gros seiner Armeen ruhig an allen diesen Festungen vorüberzog und ein kleines Cerinungs-, beziehungsweise Belagerungscorps zurückließ, und immer weiter in das Innere Frankreichs vordrang, so würde bei einem neuen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich sich der Generalissimus des deutschen Heeres sich ebenso wenig durch diese Festungen beirren lassen. Der Wunsch Frankreichs, sich nach dem Osten hin unter entsprechender Ausnützung der Terrainverhältnisse durch künstliche Befestigungen soviel als möglich zu schützen, ist ein sehr wohl berechtigter. So darf man sich nicht wundern, daß der vor einigen Tagen

von dem Kriegsminister General Cissej in der Versailleser Assemblée eingebrachte Gesetzentwurf auf Ausbannung der Befestigungen an der Ostgrenze mit lautem Beifall begrüßt und einstimmig als „dringend und gemeinnützig“ anerkannt wurde. Nach diesem Gesetzentwurf sollen Verdun, Toul, Epinal, das Thal der Obermosel, Belfort, Vesoul, Langres, Langres, Lyon, Grenoble, das Thal des Isere bei Albertville und Chamousset, und Briancön nach allen Regeln der neueren Befestigungskunst und mit einem Kosten-aufwand von 78 Millionen Francs ausgebaut werden, um einen neuerlichen Anprall der deutschen Heere energisch aufzuhalten.

Der Menschenfreund, der Volkswirth, sie werden freilich wehmüthig lächeln und mit den Achseln zucken, wenn sie lesen, daß die französischen Volksvertreter eine Ausgabe von 78 Millionen zu solchen Zwecken als gemeinnützig anerkennen; sie fähen wahrlich mit größerer Befriedigung, daß man für diese Summen Schulen oder Fabriken und öffentliche Verkehrswege erbaute, doch der Politiker muß die Verhältnisse nehmen, wie sie sind. Die Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich ist einmal eine Thatsache, an der kaum etwas zu ändern ist, und jeden Augenblick droht diese Feindschaft in helle Kriegsflammen auszubrechen.

Da kann man es der französischen Nation nicht verargen, wenn sie sich so viel als möglich gegen alle Eventualitäten zu schützen sucht. Frankreich ist zudem, trotz der in Folge seines letzten unglücklichen Krieges verausgabten Milliarden, noch reich genug, um eine Extra-Ausgabe von 78 Millionen Francs nicht allzu schmerzlich zu verspüren. So muß man denn die Bewilligung dieser Summe von französischer Seite als ganz gerechtfertigt anerkennen; ja man hat nicht einmal Grund aus dieser Bewilligung auf irgend eine Verfinsternung der Situation zwischen Deutschland und Frankreich zu schließen. Frankreich bemüht sich nur, die Ausfallthore in den Vogesen soviel als möglich unschädlich zu machen.

Kleine Chronik.

Urad, 10. Juni.

Die Geistesfrische, die anmüthige und gewandte Sprache, welche uns aus der durch unseren verdienstvollen und trotz seiner Jahre, auf dem Felde der classischen Literatur so unermüdllich thätigen, mit Stolz genannten Mitbürger Herr Fabian Saborszky's ungarischen Uebersetzung der Reisebeschreibung des Claudius Ptolemaeus (Rutilii Claudii Itinerarium) entgegentritt, macht es uns zur Pflicht, das Werk Zedermann der sich für die classische röm. Literatur interessiert, auf's beste zu empfehlen. — Es kann nicht unsere Aufgabe sein, eine wissenschaftliche Kritik über das Buch zu schreiben, — wir glauben jedoch aber das Buch zu dürfen, daß der Autor des in seiner Vorrede bezogenen schmeichelhaften Zeugnisses, zur Abwehr der ihm zugekommenen Angriffe, kaum benötigt haben dürfte, — denn das Werk lobt der Meister selbst. — Das Buch erscheint in Commission bei Ludwig Wigner in Buda-Pest.

— Es liegt uns Nr. 1 der volkstümlichen Erzählung „Elvitte az ördög vagy a pénzások szerencsétlen

Aus dem Narrenreich der Mode.

Als der Graf d'Orsay die Pariser Mode noch mit unumschränkter Machtvollkommenheit beherrschte, lebte in der rue du Helder ein ehrsamer Schneider, Namens Veroux, der, durch allerlei unverschuldete Schicksalschläge immer weiter zurückgekommen, am Vorabende jenes wichtigen Ereignisses stand, das der Franzose „faillite“ nennt. Traurig lebte er eines schönen Nachmittags an der Pforte seines Ladens, als der oben genannte Matador des Fofay-Clubs mit der ihm eigenen Nonchalance vorüberschlenbertete. Veroux schnitt ein so klägliches Gesicht, daß d'Orsay nicht umhin konnte, ihn zu fragen, was für ein Unglück seinen häuslichen Frieden untergraben habe. Der Herr Graf war nämlich ein sehr leutseliger Mann und stets bei der Hand, wo er ein Abenteuer witterte. Die elegante Welt von damals sprudelte über von enthusiastischen Berichten über die Orsay'schen Geniestreiche.

Veroux, der, wie jeder Pariser, den Grafen kannte, sagte sich ein Herz und gestand, daß seine Finanzlage hoffnungslos sei.

D'Orsay hörte das lange Klageged des redseligen Schneiders geduldig an und deutete dann auf ein Stück grober Leinwand, das just auf dem Ladentische lag.

„Haben Sie noch mehr von dieser Sorte übrig?“ fragte er den unglücklichen Nadelkünstler.

„Leider mehr, als mir lieb ist.“
„Très-bien, alors! Morgen Nachmittags um zwei Uhr bringen Sie mir ein Paar Weinkleider aus diesem Stoffe in mein Hotel.“

„Aber, Herr Graf ...“
„Was aber ...“
„Sie belieben zu scherzen ...“
„Thun Sie, was ich Ihnen sage. Adieu.“

D'Orsay ging seines Weges und Veroux griff kopfschüttelnd nach Scheere, Nadel und Fingerring. Des andern Tages erschien der Graf mit leinenen Hosen in den heiligen Hallen des Fofay-Clubs.

Wenn ich, der bescheidene Schneider dieser Zeiten, eine derartige Freiheit riskiren wollte, so würde mir ein Club-Knecht die Thüre weisen. Nicht so dem Herrn Grafen. — Im Borgemach traf er Herrn v. Morny.

„Tenez, cher comte!“ rief dieser dem Ankömmling zu: „welche Perle von Weinkleidern Sie da haben! Magnifique, sage ich Ihnen! Immer originell, immer geistreich, immer geschmackvoll!“

„Es ist das Neueste in diesem Genre“, entgegnete d'Orsay mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit.

„Und wie bequem! Die reinste Delice! Bei Worth gefertigt?“

„Bei Veroux. Rue Helder.“

Deselbigen Abends sprach man in Paris von nichts Anderem, als von den neuen Pantalons des Grafen d'Orsay, und binnen vierundzwanzig Stunden liefen bei dem geretteten Schneider 193 Bestellungen ein. Er verkaufte die solide, aber nichts weniger als seine Waare zu enormen Preisen und galt von da ab für einen der fashionabelsten „Tailleur“ der Hauptstadt.

torténete" (Der Teufel hat's geholt, oder: Die unglückliche Geschichte der Schatzgräber) vor. Es ist dies das Product des anerkenntwerthen Bestrebens unseres Lehrervereins, mit moralischen Erzählungen in der Sprachweise des Volkes der Unwissenheit und dem Aberglauben zu steuern, zugleich aber den abgezeichneten Räuber- und Mordhistorien des Tatar Péter entgegenzuwirken. — Wir bedauern nur, daß das Büchlein bloß in ungarischer Sprache erscheint, und daß der Verleger es für gut befand, die Uebersetzung und Nachdruck sich ängstlich vorzubehalten. — Solche Werke sollten kein Gegenstand der Speculation sein und in je mehr Sprachen verbreitet werden.

Die Communität der Stadt Arad hat, sich dem Beschluß der Polymer Comitatscommunität anschließend, ebenfalls eine die Repräsentation des genannten Comitats unterstützende Repräsentation an das k. u. Ministerium des Innern gerichtet, und in derselben das Ansuchen gestellt, daß gegen die in pädagogischen Geistes geleiteten Gymnasien in Turóc-Szent-Márton, Nagy-Röcze (Groß-Rauschenbach) und Jnyó von Seite des Ministeriums die energischsten Maßregeln ergriffen, respective diese Gymnasien umgestaltet oder nothigenfalls auch geschlossen werden mögen.

Die Schwimmschule und Kaltbadeanstalt ist nun ganz vollendet und können von morgen (Donnerstag) angefangen auch schon die Spiegelbäder von Damen und Herrn benützt werden.

Gestern Abends 6 Uhr kam das zwölfjährige Dienstmädchen Theresse, das von ihrer Dienstherrin Friederike K. o. l. a. s. um Wasser gefendet wurde, zum Marosfluß, setzte sich in einen Kahn, um sich die Füße zu baden, verlor aber, da der Fluß nun einen sehr hohen Wasserstand hat und somit reißend dahin fließt, wahrscheinlich das Gleichgewicht und fiel in's Wasser. Die am Ufer beschäftigten Arbeiter eilten sofort zur Hilfe herbei, das arme Mädchen kam aber nicht mehr zum Vorschein, und konnte nicht gerettet werden. Der Leichnam wurde bisher nicht aufgefunden.

Telegraphenverkehr bei der Station Arad im Monat Mai:

Aufgegebene Depeschen:	
Staatsdepeschen	18
Privatdepeschen	2062
Amtsdepeschen	146
Zusammen 2226	
Einnahmen: 1103 fl. 50 kr.	
Angelommene Depeschen:	
Staatsdepeschen	29
Privatdepeschen	2038
Amtsdepeschen	69
Zusammen 2136	

Somit Gesamtverkehr 4362 Depeschen.

Das Amtsblatt enthält den Dank des Ministers des Innern an die edlen Spender und wohlthätigen Vereine der Schweiz, für die durch den Schweizer Consul zu Gunsten der in Folge der Cholera Verarmten nach Ungarn gesandten Gaben. — Dieselben betragen 11,518 fl. 38 kr.

Das heutige Gewitter — so ersprießlich der reichliche Regen für Mais, Kartoffel u. gewesen sein mag — zog nicht ohne Schaden anzurichten über Arad und Umgegend dahin. — Außerhalb Gaja fuhr nämlich der Blitz in eine Viehherde und verübte sieben Rufe, — drei davon wurden durch den Blitzschlag augenblicklich getödtet, und vier als krank dem Thierarzt zur Beobachtung übergeben.

Aus Petrozseny schreibt man uns, daß daselbst beim Fleischhauer und Arentator Stefan Kerecs eine 50 Tage alte Ziege mit männlichen und zugleich weiblichen vollkommen ausgebildeten Geschlechtsorganen, außerdem am untern Halse mit 2 Saugwarzen zu sehen ist. Die Ziege ist ihrem Alter entsprechend groß, lebhaft und vollkommen gesund. — Der Eigenthümer ist bereit, dieses Curiosum an einen Freund der Naturwissenschaft oder an ein Naturalien-Cabinet zu überlassen.

(Pulsky's Memoiren.) Wie „Föb. Vaport“ erfahren, wird unsere ziemlich dürftig bestellte Memoirenliteratur um ein über die Massen interessantes einschlägiges Werk: Franz Pulsky's Memoiren, bereichert werden. Pulsky hatte schon längst den Entschluß gefaßt, nach zurückgelegtem 60. Jahr (was kommenden September der Fall sein wird) mit der Niederschreibung seiner Memoiren zu beginnen und fortan jede freie Zeit daran zu verwenden. Man kann sich schon im vorhinein denken, welche inhalts- und abwechslungsreiche Arbeit aus seiner Feder fließen wird, und zwar nicht allein deshalb, weil Pulsky Alles geistvoll zu erzählen versteht, sondern auch aus dem Grunde, weil er viel zu erzählen hat. Der freisinnige Jüngling der Preßburger Diäten, einer der Vertreter unserer Nationalbildung von europäischem Charakter, der an vielen merkwürdigen Ereignissen als Factor mitgewirkt, der beim Beginn des Freiheitskampfes zugegen war, ebenso bei der Wiener Revolution, später als Ablegat in Palmer-

ston's Cabinet erschien, mit Kossuth zusammen in Amerika war, dann später bei Garibaldi in Italien und zuletzt beim Abschluß des Ausgleichs an der Seite Deak's: ein solcher Mann besitzt in seiner Bergangenheit Mienen von seltenem Reichthum. Nur möchten wir wünschen, daß wir das Erscheinen des Werkes erleben, denn das selbe soll, wie Pulsky zu sagen pflegt, „im Jahre 1900 erscheinen“, d. h. zu einer Zeit, wenn jene, denen die Lectüre dieser Memoiren in Bezug auf ihre Person keine Freude machen würde, nicht mehr am Leben sind.

(Interessante Zusammenkunft) Wir lesen im „Westungarischen Grenzboten“: Im Jahre 1824 studierte am Preßburger Gymnasium und zwar in der II. lateinischen Schule der bekannte Archäolog und Lehrer des Kronprinzen Florian Rómer: Wie dies oft geschieht, haben sich die jungen Leute und Studiengenossen in gehobener Stimmung das Wort gegeben, in 50 Jahren zusammenzukommen. Diese Zusammenkunft hat nun bei Herrn Florian Rómer in Rákos-Palota am 1. und 2 Juni stattgefunden. Von diesen Studiengenossen leben noch mehrere in Preßburg als: Herr Johann Heybl, Herr Major Vándorstatts, Herr Ludwig v. Illé, Herr Szutkováti und Herr Nicolaus v. Imelji; von diesen Studiengenossen hat sich bloß Herr v. Imelje in Rákos-Palota eingefunden. Daß diese Zusammenkunft eine äußerst interessante war, kann man sich denken. Die Gesellschaft, unter welcher sich auch der bekannte Historiker und gewesene Bischof Michael Horvath befand, nahm sich vor, von nun an alljährlich eine Zusammenkunft zu halten. Ein gleichfalls in Preßburg wohnender Studiengenosse, der Agent bei der Dampfschiffahrts-Gesellschaft, ist bekanntlich vor kurzer Zeit gestorben.

Eine drollige Geschichte wird aus Preßburg geschrieben: „In einem der besuchtesten Caffeehäuser stahl vor wenigen Tagen ein hiesiger „Händelänger“ einen Mantel, entwichte aus dem Caffeehause und fuhr per Comfortable zu einem Flickschneider, dem er auftrag, einen neuen Pragen auf das Kleidungsstück zu nähen. Der Gauner entfernte sich mit der Bemerkung, daß er binnen einer Stunde wieder zurück sein werde. Der Schneider machte sich an die Arbeit. Plötzlich fühlte er in der Tasche des Mantels ein Päckchen, er greift hinein, öffnet es und sieht erstannt in dem Päckchen lauter Zehner-Banknoten, nahezu fünfzig bis sechzig an der Zahl, vor sich. Schnell war sein Entschluß gefaßt, er nahm eine von den Banknoten heraus und schickte damit sein Söhnlein in die Schnapsboutique, um für etliche Kreuzer Schnaps zu kaufen. Der Knabe that, wie ihm befohlen. Er war noch nicht lange fort, als zwei Polizeimänner in die Wohnung des Schneiders traten. Sie inquirirten den Schneider, woher er den Zehner genommen, mit welchem er den Knaben in die Schnapsboutique geschickt. Der Schneider erzählte angstfüllt Alles. Die Polizeimänner erklärten, als ihnen die übrigen Banknoten gezeigt wurden, sämtliche für falsch; der Schnapsbändler hatte auch den ihm Ueberbrachten dafür erkannt und die Polizeiorgane requirirt, welche nun den Schneider arreirten. Mittlerweile kam der Gauner wieder um seinen Mantel — selbstverständlich wurde auch er verhaftet. Die Preßburger Polizei hat nun den Manteldieb und den Schneider in sicherer Hut, aber den Banknotenfälscher suchte sie bisher vergebens.

Ein wahnsinniger Russe hätte, wie aus Preßburg unterm 7. d. M. geschrieben wird, daselbst bald großes Unheil angerichtet. Als an dem bezeichneten Tage der Pester Schnellzug in den Bahnhof einlief, sprang ein Passagier, noch ehe der Zug stille stand, aus einem Coupé erster Classe, nahm sich eiligst einen Fiaker, und fuhr in die Stadt, um einige Kirchen zu besuchen. — Nachdem er in Preßburg so ziemlich alle Sehenswürdigkeiten besichtigt, fuhr er wieder in den Bahnhof zurück, und begab sich in den Garten der Bahnhof-Restaurations, in welchem eine sehr zahlreiche Gesellschaft versammelt war; er trat an einen Tisch, zog rasch einen sechscläufigen scharfgeladenen Revolver aus der Tasche, und zielte auf eine der daselbst sitzenden Damen. — Mehrere Herren, die das bemerkten, fielen ihn rücklings an, und gelang es ihnen, dem Manne nach schweren Ringen das Mordinstrument zu entreißen. — Bei Durchsichtung seiner Taschen fanden sich in denselben viele Kugeln und Patronen vor. Der Fremde, ein Russe, wurde sofort zur Stadthauptmannschaft gebracht. Er scheint die That in einem Anfall von Wahnsinn verübt zu haben, und ist es nur dem raschen Handeln der erwähnten Herren zu verdanken, daß kein weiteres Unglück geschah.

Aus Nagy-Rózs wird geschrieben: Eine Eifersuchtszene und ihre schrecklichen Folgen bilden hier das Stadtgespräch: Der Vorfall ist folgender: Zwei hiesige Schlossergesellen verliebten sich in ein Mädchen, welches den einen vor dem anderen in augenfälliger Weise bevorzugte. Dem Verschmähten raubte die Eifersucht die Ueberlegung und er beschloß,

sich zu rächen. Am 2. d., um 5 Uhr Abends, ging er mit seinem begünstigten Kameraden unter einem Vorwande zu dem Mädchen, wo er plötzlich einen dreicläufigen Revolver hervorholte, mit dem ersten Schusse dem Kameraden den linken Arm durchbohrte, mit dem zweiten das Mädchen an dem rechten Schenkel verwundete und mit dem dritten Schusse sich selbst den Kopf zerschmetterte. Er sank augenblicklich todt zusammen. — Die Untersuchung ist im Zuge.

In einer am 9. d. M. abgehaltenen oppositionellen Parteiconferenz des Pester Comitates wurde der Vicegespan interpellirt, aus welchem Grunde er Organe des Comitates als Ehrendienstwache zur Frohnleichnamsp procession commandirt habe? Der Vicegespan berief sich in seiner Antwort auf die bisherige Gepflogenheit. Die Conferenz beschloß, diese Angelegenheit nicht zu einer Congregationsinterpellation zu machen, bedeutete aber dem Vicegespan, daß diese alte Gewohnheit ehemals habe angehen können, jetzt aber sei ihre Zeit vorüber und sollte künftig das Comitats sich von allen confessionellen Ceremonien fernhalten. So berichtet die „M. Ujság“.

(Spenden für das Honvéd-Asyl) Jüngst sind für das Honvéd-Asyl folgende Spenden eingelaufen: Von Herrn Nicolaus Ficsensky 10 fl., von Moriz Szalai (für die Monate März, April, Mai) 60 fl., von der Stadt Debreczin 200 fl., von der Stadt Trencsin 10 fl., von den Bürgern der Stadt Fiume 1663 fl., von Alexander Schandl 2 fl. (Monatsbeitrag) von Ludwig Tóth 1 fl., von Josef Szabó 70 fl. 50., von der Loge „Petöfi“ 10 fl. (Jahresbeitrag), von der Redaction des „Abauj-Kass. Közl.“ 10 fl., vom ungarischen Selbsthilfsverein in Cairo zwei Napoleonsd'or (Jahresbeitrag), von der Redaction des „Hon“ 125 fl., von einem Mitgliede des Unabhängigkeitsclub in Gr. Károly 5 fl.; zusammen 2184 fl. 38 kr.

(In Sachen Reviczky's.) Der italienische Minister des Aeußern wies die Turiner Gerichtsbehörde an, in dieser Angelegenheit eine ordentliche Untersuchung in zweierlei Richtung durchzuführen. Erstens: Ist es evident zu beweisen, ob der Detenirte wirklich „Reviczky“ sei, und zweitens muß klar gelegt werden, ob das verhaftete Individuum, wenn es auch wirklich Reviczky ist, sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht habe, daß dessen Auslieferung erfolgen kann. Die Originalacten wurden zu diesem Behufe copirt, und vom Pester königlichen Gerichtshof aus an das in Rom residirende Ministerium des Aeußern gefendet, welches sofort die Schriften in das Italienische überfetzen und nach Turin einsenden ließ. — Es findet nun eine ganz ordentliche Untersuchung, und zwar in Turin statt.

Man schreibt aus Bukarest, 4. Juni: Nachdem am Sonntag die Convention wegen des rumänischen Eisenbahnanschlusses an die ungarische Linie von dem k. und k. Generalconsul Freiherrn v. Calice einer- und dem Minister des Aeußern Herrn Boeresco andererseits unterzeichnet worden war, legte Minister Boeresco am folgenden Tag, also am 1. d. M. dieselbe der Kammer vor. In einem ausführlichen Motivenbericht hebt die Regierung die Vortheile der Eisenbahnanschlüsse und deren Nothwendigkeit für die Finanzen, den Handel und den Ackerbau Rumäniens hervor. Zugleich ersuchte der Minister die Kammer, den Gegenstand als dringlich zu behandeln, was auch ohneweiters votirt wurde. Sohin wählte die Kammer eine Commission zur Berichterstattung, bestehend aus den Abgeordneten Demeter Ghika, Grabelescu, C. Aslan, Aninoschianu, German und Alex. Stirbeyn. Diese Commission hielt gestern eine Sitzung und beschloß, der Kammer die Annahme der Convention zu empfehlen. (Das Resultat ist bekannt.)

(„Graf Borlovsky.“) Die „Kaschauer Zeitung“ schreibt: Am vergangenen Mittwoch wurde von der Stadthauptmannschaft ein Mann verhaftet, welcher durch sein seltsames Wesen Verdacht erregte. Bei der Durchsichtung und Vernehmung wurde ersichtlich, daß er sich Johann Muinyanský, fälschlich Graf Borlovsky nennt, und aus dem Arboer Comitats gebürtig ist, ferner sich im Besitze von Psittaken, Briefschaften und Adressen hervorragender Persönlichkeiten aus Pest und Wien befindet, welche Schriftstücke höchst wahrscheinlich dazu dienen, ihm in diese Kreise Eingang zu verschaffen. Um über dessen Identität nähere Aufschlüsse zu erhalten, wurde die Photographie des Herrn Grafen durch die Kaschauer Stadthauptmannschaft den Polizeibehörden in Pest und Wien eingefendet, da zu vermuthen ist, daß man es mit einem jener Industrierritter zu thun habe, welche unter falschen Namen Erpressungen und Schwindelacten verüben.

(Eine Ovation unter seltsamen Umständen.) Bei der am 6. d. M. abgehaltenen Vorlesung des Prof. J. Kovács in Pest lag ein Leidender auf dem Operationstische, der Operation gewärtig. Wie üblich, wurde vorerst der verschiedenen Heilmethoden Erwähnung gethan, welche zur Anwen-

zung kom
schritten.
Operation
ses Mal
städtischen
sága és t
Schüler)
Folge die
jeßor bed
Blag für
gehörigen
ter s.)
eine alte
einmal z
sindlichen
dieselbe it
früheren
wählten
führenden
unserem
ihm in ein
„Familien
diesem Ta
Schuljugen
Nichters a
Dorfbewoh
Ende zu
Stelle ver
melte der
diener und
walt anhei
bestehend a
Schulkind
Diese furch
Pize von
Katastroph
auf der S
jährlich er
Der „Wes
woch fuhr
P o l f a
ersuchte it
auf seinem
ein, hielt a
dort mit ei
einander w
breit Niem
daß der W
plünderten
sie nahmen
Brot und
führten dan
mächtige
die Veranb
eruirte die
Nichter die
Georg Bos
den ander
Gewiß ein
richter fällt
* (P
d o l f hiel
Tagen in
dort den P
diren, und
Kriegswisse
genen Sam
in das „S
Gaste zu C
Und eben
Geschichte
und den lie
für das sei
Der erste
als der He
richtete, ob
dürfte, wor
sei, bei Tis
zu trinken.
sein kaiserl
chen Eigen
Prinz will
köstlichsten
flüssigen G
nicht mehr
prächtigen
res. Dem
und er that
gen Zug an
das Glas
kaiserliche
mich glückl
einige Gebir
antwortete
ten lag aber
noch ein H

... ging er ...
 ... einen drei-
 ... Schiffe
 ... mit dem
 ... selbst den
 ... zusam-

... (Gewaltact eines Gemeinderich-
 ters.) Aus Székesút wird geschrieben: Es ist
 eine alte Gepllogenheit in unserer Gemeinde, jährlich
 einmal zu dem nächsten, am Ende des Dorfes be-
 findlichen Kreuze zu wallfahrten. Auch heuer fand
 diese Procession am 2. Juni in gewohnter Weise statt;
 dieselbe ist jedoch nicht so harmlos verlaufen, wie in
 früheren Jahren. Als nämlich die Andacht bei dem er-
 wähnten Kreuze zu Ende war und die den Zug
 führenden Geistlichen die Rückkehr anordneten, fiel es
 unserem Ortsrichter ein, die Procession nach einem von
 ihm in einer Entfernung von zwei Stunden errichteten
 „Familienkreuze“ zu dirigieren. Die Hitze war an
 diesem Tage furchtbar, der Weg, namentlich für die
 Schulkinder zu weit, und so stieß der Befehl des
 Richters auf allseitigen Widerspruch und die erwachsenen
 Dorfbewohner glaubten dem Spectakel dadurch ein
 Ende zu machen, daß sie die Procession auf der
 Stelle verließen. Als dieselben fort waren, verjam-
 melte der tapfer Richter seine Feldhüter, Gemeindeg-
 diener und Geschworenen und ließ die nun seiner Ge-
 walt anheimgegebenen Teilnehmer des Wallfahrtzuges,
 bestehend aus den Geistlichen, den Lehrern und den
 Schulkindern mit Stockschlägen zur Wallfahrt treiben.
 Diese furchtbare Procession dauerte bei der tropischen
 Hitze von 10 bis 2 Uhr, ging natürlich nicht ohne
 Katastrophen ab, da mehrere Schulkinder ohnmächtig
 auf der Straße liegen blieben und ein Geistlicher ge-
 fährlich erkrankte.

— (Ein salomonisches Urtheil.)
 Der „Westungarische Grenzboten“ erzählt: Am Mitt-
 woch fuhr ein slowakischer Bauer, Namens Georg
 Pollak, von Preßburg nach Neudorf. Unterwegs
 ersuchte ihn eine Frau aus Stampfen, er möge sie
 auf seinem Wagen mitnehmen. Der Bauer willigte
 ein, hielt aber beim Türkenweinhaus an und zechte
 dort mit einem andern Bauer; dann fuhren sie mit-
 einander weiter. Als sie auf der Straße weit und
 breit Niemanden sahen, wußten sie es so einzurichten,
 daß der Wagen stürzte und die Frau herausfiel. Nun
 plünderten die Weiden die arme Frau total aus, d. h.
 sie nahmen ihr die in Preßburg gekauften Victualien,
 Brot und Branntwein ab, sowie 4 fl. baar, und
 fuhren dann so schnell als möglich davon, das ohn-
 mächtige Weib hilflos im Graben liegen lassend. Als
 die Veranbte zu sich gekommen, ging sie nach Neudorf,
 erüerte die Namen der beiden Bauern, machte beim
 Richter die Anzeige und der Richter verurtheilte den
 Georg Pollak — zu einer Geldstrafe von elf Gulden,
 den anderen Bauer zum Erjag der Lebensmittel.
 Gewiß ein merkwürdiges Urtheil, wie es nur ein Dorf-
 richter fällen kann.

* (Prinz und Prälat.) Kronprinz Ru-
 dolf hielt sich bekanntlich in den letzten vierzehn
 Tagen in Klosterneuburg und Umgebung auf, um
 dort den Pionierdienst in eingehendster Weise zu stu-
 diren, und sich auch diesen Zweig der praktischen
 Kriegswissenschaft zu eignen zu machen. Den vergan-
 genen Samstag hatte der Kronprinz eine Einladung
 in das „Stift“ angenommen, woselbst dem kaiserlichen
 Gäste zu Ehren ein festliches Diner veranstaltet ward.
 Und eben an dieses Diner knüpft sich ein reizendes
 Geschehnis, das ebenfalls für die Geistesgegenwart
 und den lebenswürdigen Tact des Prinzen zeugt, wie
 für das seine Verständnis des bewirthenden Prälaten.
 Der erste Gang des Gastmahls war schon vorüber,
 als der Herr Prälat an seinen hohen Gast die Frage
 richtete, ob ihm nicht ein Glas Wein geboten werden
 dürfe, worauf der Prinz antwortete, daß er gewohnt
 sei, bei Tische in der Regel nur ein Glas Bordeaux-
 zu trinken. Der Prälat brachte nun die Bitte vor,
 sein kaiserlicher Gast möchte es doch mit einem Gläs-
 chen Eigenbau aus den Stiftdärten versuchen. Der
 Prinz willigte ein und es wurden nun Flaschen vom
 köstlichsten Golde auf den Tisch gestellt, von jenem
 flüssigen Golde, wie es schon seit mehreren Jahren
 nicht mehr gereicht worden ist. Es war dies von der
 prächtigen Auslese des gesegneten achtundsechziger Jah-
 res. Dem Prinzen wurde von dem Weine crebent
 und er that mit sichtlichem Wohlbehagen einen kräf-
 tigen Zug aus dem schon geschliffenen Glase. Als er
 das Glas abgesetzt, sagte der Prälat: Wie haben
 kaiserliche Hoheit den Wein gefunden? Ich würde
 mich glücklich preisen, wenn ich der kaiserlichen Hoheit
 einige Gebinde desselben widmen dürfte. Der Prinz
 antwortete rasch: Ich danke. In diesen beiden Wor-
 ten lag aber für den Prälaten weder eine Erlaubniß,
 noch ein Refus und der geistliche Wirth sah seinen

höflichen Gast zweifelnd an. Der Prinz that darauf
 noch einen Zug und sagte sanft lächelnd: Ich werde
 meinen Vater zu Gaste bitten, daß er den Wein
 prüfe. . . . Und am andern Tage ging der oberste
 Kellermeister des weinreichen Stiftes nach Wien in
 die kaiserliche Burg und brachte dorthin viele Flaschen
 und Krüge jener duftenden Blume aus dem guten,
 aus dem gesegneten Jahre 1868.

* (Pferde-Arretirungen in Krasau.)
 Auch in der alten Ragellonenstadt scheinen mitunter
 Dinge vorzugehen, welche auf das Zwerchfell und
 die Nerven einen unwiderstehlichen Reiz üben.
 So wird aus Krasau nachstehendes lustige Hirschauer-
 Stückchen erzählt, welches, allerdings sehr erheiternd,
 doch besser zu Nutz und Frommen sowohl des Ueber-
 bers, als des Opfers der komischen Geschichte unter-
 bleiben wäre. Der Industrielle Wolff Schönburg un-
 terhält schon seit mehreren Jahren eine Omnibus-Un-
 ternehmung, welche sich, wie man mittheilt, allgemeiner
 Beliebtheit erfreut. Nur die Gunst der Polizei
 scheint der genannte Unternehmer nicht zu besitzen.
 Wenigstens wurde der wichtige Umstand, daß ein
 Rosß der Omnibus-Unternehmung während der Fahrt
 stürzte, auf Grund eines in einer dortigen Zeitung
 gegen Schönburg gerichteten, von diesem aber witzig
 parirten und entkräfteten Angriffes zum Anlasse ge-
 nommen, der Militär-Polizeiwache in einem Ukas
 den Befehl zu ertheilen, vor jeder Fahrt der Omni-
 busse die Pferde zu untersuchen, ob sie zur Fahrt
 auch geeignet sind. Dies führt nun zu allerlei tragi-
 komischen, für die Gesellschaftsinhaber jedoch sehr
 peinlichen Vorkommnissen, da die Polizeisoldaten in
 ihrer thierärztlichen Weisheit Pferde während der
 Fahrt oft als schwach oder untauglich ausspannen
 lassen. Unter Anderem kam auch der Fall vor, daß
 ein Polizeicorporal ein Pferd während der Fahrt be-
 anständete und zur Polizei führen ließ, weil dieses
 — wie es oft bei Pferden vorzukommen pflegt —
 beim Fahren die Zunge ausstreckte! Als Bemand
 der Conducteur fragte, warum das Pferd „arretirt“
 wurde, antwortete derselbe mit mitleidigem Humor:
 „Weil es durch das Ausstecken der Zunge das ver-
 ehrte Publicum beleidigte und deshalb wegen Ehren-
 beleidigung eingesperrt wird!“ . . .

* (Abenteuer auf der Wallfahrt.)
 Ein Diner Familie, aus acht Personen bestehend,
 miethete dieser Tage einen Wagen zur Fahrt nach
 Maria Einsiedel, um sich dort am Frohnleichnam-
 tage im frommen Gebete zu ergeben. Auf dem Rück-
 wege wollte die Familie am Abend noch eine kleine
 Station auf dem Leopoldsdorfer machen. Der Kutscher
 hieb in Folge dessen auf die Pferde wacker ein und
 in Anbetracht der beim frischen Biere winkenden
 Freunden achtete er weniger auf seinen Weg, als
 nöthig gewesen wäre. Die Folge davon war, daß der
 Wagen in eine nächst Maria Einsiedel befindliche
 Schlucht stürzte, wobei sämtliche Insassen des
 Wagens schwer verwundet wurden. Sie wurden nach
 Ofen transportirt. — Ja, da nützen keine Wallfahrten
 und nützen keine Annuete, man muß vorsichtig sein und
 dann passiert kein Malheur.

* (Ein Liebesdrama in Paris.) In
 Nr. 85, Boulevard de Strasbourg in Paris, befindet
 sich die elstjännisch-lothringische Bierhalle, bisher von
 einem Herrn Emanuel Hamelin geleitet. Dies
 Local war am 5. d. der Schauplatz eines blutigen
 Drama's. Herr Hamelin hatte erst vor zwei Monaten
 die genannte Wirthschaft übernommen, nachdem er sich
 während eines zweijährigen Aufenthaltes in Brasilien
 ein hübsches Vermögen erworben hatte. Mit ihm war
 seine Maîtresse, ein äußerst hübsches Mädchen Julia
 L. . . Schon in Brasilien glaubte Hamelin Grund
 zu haben, sich über die Untreue seiner Geliebten zu
 beklagen, und, leidenschaftlich wie er war, verursachte
 er sehr häufig stürmische Ausbrüche. Einmal, sagte man,
 wollte er sie sogar durch eine vergiftete Ananas töd-
 ten; Julia ward aber durch einen ihr ergebener Neget
 vor dem Genuße der Frucht gewarnt. Als das Paar
 endlich nach Paris kam, dauerten die Entzweigungen
 und kurzen Wiederversöhnungen fort; Julia aber fand
 dies Leben immer unselidlicher. In der Bierhalle, die
 Hamelin übernahm, versah sie die Stelle der Cassierin
 und benützte dies Amt zu zahlreichen Coquetterien mit
 den ihr den Hof machenden Gästen. Hamelin warf
 ihr vor etwa vierzehn Tagen in einer äußerst leiden-
 schaftlichen Scene in bitterster Weise ihr Benehmen
 vor, worauf Julia erklärte, nicht länger mehr bei ihm
 bleiben zu können. In Verzweiflung trat Hamelin eine
 Reise an, von der er am 4. d. nach Paris zurück-
 kam. Julia hatte unterdessen die Bierhalle verlassen
 und sich im Hotel de Champagne einquartirt. Am 5.
 d. erschien sie bei Hamelin, warf sich an seine Brust
 und erklärte ihm unter Thränen nochmals, sie könne
 nicht mehr mit ihm leben, aber sie sollen gute Freunde
 bleiben. — „Gehe!“ sagte Hamelin bitter. Kaum
 war sie draußen, so schoß er sich mit einem doppel-
 läufigen Revolver in's Herz und blieb sofort todt.
 Die Bierhalle wurde alsbald gesperrt, Julia L. . .
 liegt seitdem in Nervenkrämpfen danieder.

* (Staatslotterie.) Der Unfug, wel-
 cher in den letzten Jahren durch die Börsencomptoirs
 bei der Ausgabe von Promessen und Rentenbriefen
 getrieben wurde, kommt nunmehr, nachdem das Pu-
 blicum diesem Treiben fern bleibt, den Losen der
 Staatslotterie zu Gute, die in der That große Wohl-
 feilheit mit überaus günstigen Gewinnchancen ver-
 binden. Auch für die Lose der legarrangirten vierten
 Staatslotterie, deren Erträgniß der Unterstützung meh-
 rerer vaterländischer Humanitätsanstalten, sowie der
 Erhaltung der 1848er Fonds bestimmt ist, gibt sich
 eine sehr rege Theilnahme kund, die erwarten läßt,
 daß den genannten wohlthätigen Zwecken namhafte
 Summen zufallen werden. Die Verlosung dieser Lot-
 terie findet am 30. d. im Lottoamte in Ofen statt,
 wobei Gewinne im Betrage von 240,000 fl., dar-
 unter ein Haupttreffer mit 100,000 fl. gezogen wer-
 den. Ein Los kostet 2 fl.

**Volkswirtschafts-
 und
 Handels-Zeitung.**

Arad, 10. Juni. Die drückende Hitze der letz-
 ten Tage wurde heute durch einen sehr ergiebigen Ge-
 witterregen unterbrochen; diesen Witterumschlag kommt
 namentlich den Weizenpflanzen sehr gelegen.

Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu
 notiren.

Spiritus En gros bis 60½ sammt Faß,
 en detail 58—58½ ohne, 61—61½ sammt Faß.

Berlin, 6. Juni. (Wochenbericht von
 Emil Treitel.) Die warme hochsommerliche Tem-
 peratur, mit der die vergangene Woche schloß, hielt
 während dieser Woche an und hatten wir an einigen
 Tagen warmen Regen bei S.W. und W.Wind.

Nachdem nun alle Gegenden, die bisher über
 Regenmangel geklagt, den langersehnten warmen Re-
 gen erhalten, lauten die Berichte über den Stand der
 Saaten aus Deutschland in dieser Woche hoffnungs-
 voller; der Frost hat zwar hie und da geschadet, doch
 glaubt man bei anhaltend günstiger Witterung auf
 eine Durchschnittsernte rechnen zu dürfen. Dieselben
 Nachrichten laufen aus den andern Ländern ein und
 sprechen sich Frankreich und Ungarn in demselben
 Sinne fast aus, während England sogar des Lobes
 voll ist über seine prachtvoll dastehenden Getreidefel-
 der. Nur über Rußien und Raps hört man vielfach
 Klagen und ist hauptsächlich Ungarn sehr besorgt we-
 gen des Ausfalls der Ernte.

Das Termingeschäft dieser Woche steht in Bezug
 auf Lebhaftigkeit dem der früheren nach; die Umsätze
 vollzogen sich weniger schlank als früher; auch im
 Effectivgeschäfte war es stiller, obwohl die Zufuhren
 reichlicher waren.

Wie zu erwarten stand, waren die Kündigungen
 von Weizen bei Beginn des Juni-Juli-Termins am
 Montag sehr bedeutend und veranlaßten einen Rück-
 gang von circa 1 Tblr. gegen Schluß der Vorwoche.
 Bei den gewickenen Curfen und den absorbirten Vor-
 rathen in den Bedarf gegen den Consum machte sich die
 Nachfrage für Waare geltend und fand ein großer Theil
 der Scheine für den Consum Aufnahme, hiedurch
 wurde lebhaftes Deckungsbedürfnis hervorgerufen und
 holten Preise die erlittene Einbuße wieder ein. Nur
 Herbst schließt circa ¼ Thaler niedriger, die in Aus-
 sicht stehende gute Ernte ließ für diesen Termin eine
 feste Stimmung nicht aufkommen.

Für Roggen eröffnete die neue Woche eben-
 falls matt bei weichenden Preisen. Starke Realisatio-
 nen im Verein mit Verkäufen für russische Rechnung
 drückten den Markt und mußten Preise nachgeben.
 Der Bedarf ist weniger rege, der Export beträgt nur
 1700 Wispel gegen 2600 Wispel der Vorwoche. Das
 bedeutende Baiff-Engagement, das pr. Juni-Juli exi-
 stirt, hatte indeß starke Deckungen im Gefolge und
 vergrößerte sich der Deport auf die späteren Termine.
 Für die nahen Sichten erhält sich die Meinung, da
 Deckungsbedürfnis mit dem Bedarf effectiver Waare
 Hand an Hand gehen und dürften wir immerhin, da
 die Hauffe-Partei mit prompter Aufnahme der Kün-
 digungen begonnen, für dieselben etwas höhere Preise
 als die jetzigen sehen; dagegen macht sich für die De-
 wifen die allgemeine Erwartung einer ziemlichen Mit-
 telernte geltend und liegen diese Momente der Preis-
 richtung dieser Woche zu Grunde.

Hafers, in seinen Qualitäten, blieb begehrt, wo-
 gegen geringere Waare nur schwer zu placiren war
 und meistens zu Kündigungs-zwecken verwendet wurde.
 Dem entsprechend verfolgten Preise weichende Rich-
 tung; der Schluß indeß war wieder fester.

Die ziemlich bedeutende Kündigung von Rüböl
 fand zum größten Theil Aufnahme für den Versandt
 und zu Reportzwecken. Dieser Umstand brachte zugleich
 mit den aus Ungarn eingetroffenen Kaufordres eine
 bedeutende Festigkeit an unserm Markte hervor, die
 bis zum Schluß der Woche anhält und den Preis
 um circa ¼ Tblr. steigerte.

Auch die anderen Plätze meldeten größere Festigkeit und war besonders Köln von Einfluss auf unseren Markt. In Stettin sollen größere Posten Rübsen für ungarische Rechnung gekauft sein.

Die Schwankungen, denen Spiritus ausgesetzt war, nahmen diesmal größere Dimensionen an. Nachdem dieser Artikel Anfangs dieser Woche seinen Werth erhöht hatte, veranlassten zahlreiche Realisationen einen bedeutenden Rückgang.

Wiener Waarenbörse vom 9. Juni. Im Gegensatz zu der sehr flauen Stimmung des Londoner Marktes haben sich die Getreidepreise an den deutschen Plätzen gestern gut behauptet und Termine sogar etwas erhöht.

Wien, 9. Juni. (Vorstenviehmarkt.) Der Vorstenviehhandel in St. Marx verkehrte heute bei einer Zufuhr von 2735 Stück Vorstenvieh in flauer Stimmung, und erlitten namentlich schwere Partien eine Einbuße von 50 kr. bis fl. 1 per Centner.

Wien, 9. Juni. Schlachtviehmarkt. Der gestrige Gesamtzutrieb in St. Marx betrug 4570 Mastochsen. Davon wurden für Wien 2017 Stück, für das Land 2335 Stück verkauft und unverkauft sind verblieben 218 Stück.

Wiener Börse vom 9. Juni. An der heutigen Vorbörse fand die Baisse-Tendenz ihre Fortsetzung am flauensten waren wiederum Bauwerthe, während Bankpapiere sich verhältnismäßig besser hielten.

29.75 und 30, Ottomanische Bank zwischen 81.50 und 80, Ungarische Creditbank zwischen 155.50 und 155.

Unter den Industriepapieren reagierten Allgemeine Baubank von 47.50-45, Anglo-Baubank von 57.50 bis 56.75, Bauverein von 29.50-29.25; Wechsel-Baubank kamen zu 12.70, Parcellierungs- und Baugesellschaft zu 17, Eisenbahn-Baugesellschaft zu 64 und 64.50 vor.

Lombarden wurden zu 139, Staatsbahn zu 317, Carl Ludwig-Bahn zu 248.50 umgesetzt.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 217, Anglobank 128, Union 97.75, Francobank 30, Vereinsbank 8, Ottomanische Bank 81, Ungarische Creditbank 155, Allgemeine Baubank 45, Anglo-Baubank 56.50, Bauverein 29.30, Parcellierungs- und Baugesellschaft 17.25, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.

Zu Beginn der Mittagsbörse konnte keine Erholung plattgreifen; lebhaft waren nur Ottomanische Bankactien, welche zu 81.75 zum Abschlusse gelangten. Baupapiere erfuhren weitere Kursminderungen.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 216.75, Anglobank 127.75, Unionbank 97.50, Francobank 30.50, Vereinsbank 8.50, Ottomanische Bank 81.75, Handelsbank 63.25, Allgemeine Baubank 44.25, Bauverein 29.25, Anglo-Baubank 55.80, Brigittenauer 13.50, Wechsel-Baubank 12.70, Tramway-Baugesellschaft 44, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.75, Parcellierungs- und Baugesellschaft 17, Realitäten-Verkehr 4.

Im weitem Verlaufe des Geschäftes wurde der Verkehr etwas lebhafter. Creditactien kamen zu 216.25, vor, Anglo-Actien ermatteten bis 127, Francobank, Ottomanische Bank und Unionbank hielten sich ziemlich fest.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten Creditactien 216.25, Anglobank 127, Unionbank 98, Franco 30.50, Handelsbank 63.50, Vereinsbank 8.25, Ottomanische Bank 81.25, Allgemeine Baubank 40.50, Anglo-Baubank 55.75, Bauverein 29.50, Wechsel-Baubank 12.60, Parcellierungs- und Baugesellschaft 17, Brigittenauer 13.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.50, Markt und lustlos.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 10. Juni 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., Metalliques, National-Anlehen) and their corresponding prices.

W. N. 9476 W. 1874.

Kundmachung.

In der am 29. Mai 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Holzwaarenfabrikanten

Georg Nachtwégh

in T o k in das Register für Einzelfirmen wechseltgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 1. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes

Nagy Sándor,

Kugler István,

k. Gerichtspräsident.

Gerichtsenotar.

Nr. 9302 W. 1874.

Kundmachung.

Von Seite des Arader k. Gerichtshofes wird hiemit laut Beschluss Z. 9302 vom 1. 3. kundgemacht, daß die Gesellschaftsfirmen der

Brüder Kamenzky

in A r a d aus dem Firmen-Register gestrichen wurde.

Ausger am 1. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor,

Földes János,

k. Gerichtspräsident.

Gerichtsenotar.

Öffentlicher Dank.

Der löbl. Vorstand der Arader isr. Cultusgemeinde und die geehrte Vertretung der isr. Bruderschaft für Krankenpflege und Leichenbestattung haben in Würdigung des Standes und der Verdienste des hier verstorbenen Herrn

Gabriel Weiß,

k. k. Major,

das Leichenbegängniß desselben mit besonderer Solennität ausgestattet, ohne die dafür bestimmten statutenmäßigen Taxen zu beanspruchen und zu seiner Beerdigung auf dem isr. Friedhofe einen Ehrenplatz unentgeltlich überlassen. Diese Thatfache ist ein laut sprechendes Zeugniß des feinen Tactes, der alle Maßnahmen und Entschließungen der vorbenannten Körperschaften auszeichnet und wir erfüllen eine Herzenspflicht, indem wir derselben unseren innigsten und verbindlichsten Dank aussprechen.

Arad, am 10. Juni 1874.

Im Namen der trauernden Familie

Hermann Goldner,

Schwager.

Johanna Goldner, geb. Weiß,

Schwester.

Notirungen der Pester Börse vom 9. Juni 1874.

Table with 4 columns: Description of securities, Gold price, Waare price, and other details for various stocks and bonds.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. Juni.

Table with 4 columns: Description of securities, Gold price, Waare price, and other details for various stocks and bonds.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with 4 columns: Description of transport stocks, Gold price, Waare price, and other details.

Loose.

Table with 4 columns: Description of loose securities, Gold price, Waare price, and other details.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger. (Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Die Gräfin von Straffo.

„Du wolltest mich um Etwas bitten, theure Bertha,“ sprach er. „Was ist es denn?“

„Mir die Erlaubniß zu erheilen, das hülflose Alter dieses Mannes in der Zeit, die Gott ihm noch zu leben gewährt, vor dem Mangel zu schützen.“

„Es sei, wir wollen ihn versorgen. Ist das Alles?“

„Nein, mein gütiger Freund.“

„So sprich! Bede Zögerung ist überflüssig.“

„Es handelt sich noch um den Knaben.“

„Nun der bleibt, so lange der Alte lebt, bei ihm.“

„So denke ich auch, mein Freund. Die Trennung würde ja Beiden sehr wehe thun. Höre, was ich mir in aller Eile ausgedacht habe.“

Der Graf lächelte.

„Im Kopf der früheren Künstlerin spult gewiß ein außergewöhnlicher Plan für ihre neuen Schützlinge.“

„Du irrst“, versetzte Bertha. „Es bewegt sich ganz im Gebiete der Gewöhnlichkeit, was ich vorhabe.“

„Wohl, heraus damit.“

„Wir bewohnen in Wien ein in einem Schlosse ähnliches Haus, das im Hintergebäude eine Menge unbenutzter Zimmer enthält. Ein paar derselben räumen wir dem schwachen Greise mit seinem Urenkel ein. Für Speise und Trank werden unsere Diener sorgen. Dann wird der Knabe nicht von dem Alten getrennt, und wenn er auch am Tage die Schule besucht, so kann er doch die übrige Zeit, ihn erheitend, in seiner Nähe weilen. Ziehen wir auf eins unserer Güter hinaus, so nehmen wir Beide mit. Es wird sich auch dort ein Plätzchen für sie finden und was den Unterricht für den Kleinen betrifft, so will ich mich selbst damit beschäftigen. Manche einsame Stunde, wenn Du auf die Jagd gehst, oder nothgedrungen den Einladungen Deiner Freunde folgst, wird mir dadurch ausgefüllt werden.“

Das wohlwollende Herz des vornehmen Greises hatte Nichts gegen diesen Plan einzuwenden. Auch hatte das hübsche Kind, das für die reiche Gabe der Gräfin mit Thränen in den Augen gedankt, ihm selbst gefallen.

Der kleine Berthold wurde nun nach dem Orte gefragt, wo er sich mit dem Uro Großvater aufhielt. Er nannte eine Vorstadt in Wien und bezeichnete genau das Häudchen und nannte den Namen des Besitzers.

Die Gräfin reichte ihm die Hand zum Kusse aus dem Wagen. Dann sagte sie freundlich:

„Bleibt morgen zu Hause, denn ich will Deinen Uro Großvater und Dich besuchen und mein Kommen wird Euch Glück bringen.“

Der Wagen rollte nach der Stadt zurück. Der Knabe aber sprang an dem halbtauben Manne empor und rief jubelnd aus:

„Großvater! uns ist heute ein Engel erschienen. Künftig werden wir nicht mehr zu hungern und zu betteln brauchen!“

Neuntes Kapitel.

Glück und Leid.

Unsern Blick noch einmal wieder zur Vergangenheit der dem Leser werth gewordenen Personen zurückwendend, theilen wir in Kürze mit, was auf dem Gute des Barons von Lieben sich ereignete, nachdem der Sohn des Gutsbesizers und die von ihm gleichsam als Tochter angenommene Waise Mechtild die ersten Jahre der fröhlich im Stillleben verbrachten Jugend hinter sich hatten.

Bis zum Frühling seines neunzehnten Jahres hatte Berthold beständig unter der Aufsicht des sich schon dem Greisenalter nähernden Vaters gelebt, und wenn er sich auch, wie denn das wohl bei jedem kräftigen und geistig begabten Jüngling der Fall, zuweilen in die Welt hinausgeschickte, die sinnige Liebe zu seinem in späterer Zeit kränklichen Vater und die gleich zärtlichen Gesühle für seine liebenswürdige Jugendgepielin hatten diese Sehnsucht doch in so weit zurückgehalten, daß er sie niemals laut ausgesprochen, aus Furcht, den beiden geliebten Wesen dadurch Kummer zu verursachen.

Umsomehr wurde Berthold überrascht, als der Vater ihn eines Tages auf sein Zimmer beschied und zwar zum Zwecke einer wichtigen Unterredung, wie er ihm durch einen seiner Diener andeuten ließ.

Der Jüngling, der im Schloßhofe den Tagelöhnern Befehle zur Bestellung der ausgebehten Pändereien erteilte, schritt rasch die breite Treppe hinauf, die zu dem Wohnzimmer des Vaters führte.

Baron von Lieben, der an diesem Tage an heftigen Gichtschmerzen litt, einer Krankheit die ihn

schon vor mehreren Jahren überkommen durch die Gewohnheit, sich jedem Witterungswechsel im Walde und auf dem Felde auszusetzen, saß in einem mit Leder überzogenen Armstuhl, der seinem Körper vor Verweichlichung bewahren sollte.

Der heftige Schmerz, der durch seine Glieder zuckte, spiegelte sich, bevor Berthold bei ihm eintrat, auch in seinem Antlitze. Die Ahnungen eines baldigen Todes durchschauerten seine Seele. Wie aber der in der Fülle der Gesundheit strotzende Sohn mit von Lust und Sonne gebräunten Wangen und lebhaft blizenden Augen auf ihn zuschritt, da hob er das auf die Brust gesunkene Haupt empor und der ihm so wohlthuende Anblick ließ ihn für den Augenblick sein körperliches Weh vergessen.

Berthold reichte dem Vater die Hand und blickte ihn liebevoll an und dieser hieß ihn dann sich an seiner Seite niederlassen.

In einer längeren Unterredung sprach Herr von Lieben nun die Absicht aus, seinen Sohn für einige Jahre auf eine landwirthschaftliche Academie zu schicken.

„Es wird mir zwar schwer, mich von Dir, wenn auch die Zeit nicht allzulang, zu trennen“, sagte er, „da Du mein höchstes Gut auf Erden bist und Deine Nähe mir allein Trost in meinen körperlichen Beschwerden zu geben vermag. Aber es handelt sich nicht um das, was mir zuträglich und angenehm, sondern um das Glück Deiner Zukunft. Die Güter, welche ich besitze und die nach meinem Ableben in Deine Hände übergehen, sind zwar in der Bewirthschaftung nicht zurückgegangen, doch auch nicht so vorgehritten, daß sie für die kommende Zeit mit denen anderer Besitzer glücklich concurriren können. Jede Wissenschaft strebt einem höheren Ziele entgegen. Stillstand ist Tod, der Fortschritt, das kräftig pulsirende Leben. So ist es auch mit der Landwirthschaft. Es sind von England und Amerika so viele neue Erfindungen und Verbesserungen in dieser Branche zu uns herübergekommen, die wir nicht außer Acht lassen dürfen, wollen wir nicht hinter unserer Zeit zurückbleiben. Ich bin alt und kränklich, zudem ein Gewohnheitsmensch, der an der Art und Weise festhält, wie sein Vater die Güter bewirthschaftet hat. Was ich nun nicht mehr vollführen kann, sollst Du, mein Sohn, mache Dich in wenigen Tagen zur Abreise bereit. Nimm das Gut und Reue in Dich auf und kehre, sobald Deine Ausbildung vollendet, in die Arme Deines Vaters zurück, um ihn dann, bis der Tod ihm die Augen schließt, nicht wieder zu verlassen.“

Berthold's Augen füllten sich mit Thränen, als er den geliebten Vater vom Tode sprechen hörte. Er lehnte sich sanft an seine Brust und rief ihm die tröstenden Worte zu:

„Wenn Du Dich künftig mehr schonst, mein theurer Vater, wirst Du noch lange bei Denen weilen, die mit unbegrenzter Liebe und Ehrfurcht zu Dir aufblicken. Ich spreche nicht von mir allein. Es lebt noch ein Wesen hier, das Dir nicht minder ergeben, wie ich, das in jeder Minute bereit sein würde, sein Leben für das Deine hinzugeben, wenn das Geschick es verlangte.“

Der Baron lächelte schwach.

„Du sprichst von Mechtilden, mein Sohn.“

„Ja, mein Vater“, versetzte Berthold lebhaft, „dem lieben, sanften und doch so beherzten, fröhlichen Mädchen, der personificirten Thatkraft, dem belebenden Genuis unseres Hauses. O, daß sie nimmer, nimmer von uns scheiden müßte!“

Der Baron schwieg eine kleine Weile. Dann sprach er sanft:

„Die Tochter wird ja den Vater nicht verlassen wollen.“

Berthold stieß einen leichten Seufzer aus.

„Einst wird es doch vielleicht geschehen“, sagte er. „Und weßhalb, mein Junge?“

„Nun, es könnte doch eine Zeit kommen wo eine Trennung nothwendig würde.“

„Das heißt? Sprich! Dich aus mein Sohn.“

„Wenn Mechtild sich vermählte“, versetzte Berthold nach einigem Zögern.

„Ich hoffe zu Gott“, sagte Herr von Lieben, „daß sie sich auch dann nicht von uns trennen werde.“

Der Jüngling sah den Vater erstaunt an. Aber es war kein schreckhaftes Erstaunen, eher ein freudiges. Es kam eine Ahnung über ihn, die seine Pulse plötzlich rascher schlagen machte. Was er aber zu errathen glaubte, wagte er doch nicht laut auszusprechen.

Der Vater kam ihm zu Hülfe.

„Ich meine, wenn ihre einmalige Heirath hier stattfände“, fuhr er fort. „Du brauchst die Augen nicht niederzuschlagen und zu erröthen, Berthold. Ich habe Dich und Mechtild längst insgeheim beobachtet. Du nennst sie Schwester, sie Dich Bruder. Aber es hat noch ein anderes Gefühl in Eurer Brust Platz ge-

nommen, das an Stärke die gewöhnliche Geschwisterliebe weit überragt. Sprich' offen. Ist es nicht so?“

Berthold warf sich dem Vater zu Füßen und bedeckte dessen Hand mit Küssen.

„Du hast recht gesehen, mein Vater. Ja, ja, ich fühle, daß ich ohne Mechtild ein trauriges, ödes Leben führen und daß keine andere Liebe jemals Raum in meinem Herzen finden würde.“

„Und das hast Du mir bis jetzt verschwiegen?“

„Weil ich mir selbst noch nicht ganz klar war. Jetzt aber, da ich mich von Dir, von Mechtilden trennen soll, da fällt es wie Schuppen von meinem Auge, da lodert die Flamme der Liebe unaufhaltsam in meiner Seele auf, und durch Deine Güte entrollt sich das Bild einer Alles überbietenden Seligkeit vor meinem Blicke.“

„Die Wünsche Deines Herzens sollen in Erfüllung gehen, wenn Du von der Academie zurückgekehrt bist. Damit aber Mechtild auch ihren Antheil an Deinem Glücke bekomme, so rufe sie zu mir.“

Mit einem stürmischen Freudenruf sprang Berthold auf und flog zur Thüre hinaus und nach unten, wo Mechtild mit häuslicher Arbeit beschäftigt war.

Der Baron blickte seinem Sohne bewegt nach.

Er erinnerte sich an seine erste Jugendliebe. Auch er hatte damals in gleich schönen Träumen geschwelgt, wie Berthold, aber er hatte entsagen müssen und dieser Entjagung war später das größte Unglück seines Lebens, seine Heirath mit Bertha von Sternfeld, welche ihm durch ihre Flucht fast das Herz gebrochen hatte, in späteren Jahren gefolgt.

„Nein, den Sohn soll nicht gleiches Unglück treffen“, murmelte er. „Ich habe bei dieser Heirath nichts zu befürchten. Mechtild ist weder aus einer vornehmen Familie entsprossen, noch ist sie in der Residenz erzogen worden, wo die Verbildung der jungen, dem Adel angehörenden Damen auf erschreckende Weise zugenommen. Das Kind der Armuth, die elternlose Waise, deren Erziehung ich selbst geleitet, wird, was ich an ihm that, dadurch belohnen, daß ihr ganzes Sein in ihrem Gatten aufgeht, wie es in jeder Ehe sein sollte, wo der Mann die unbedingte Hingebung des Weibes verdient. Ich bin überzeugt, mein Sohn wird sie verdienen.“

Die Liebenden erschienen Hand in Hand vor dem liebevollen Vater.

In den Augen des Jüngling konnte man eine ganze Zukunft von Glückseligkeit lesen.

Mechtild, der Berthold in fliegender Eile ein feuriges Geständniß seiner lang im Stillen genährten glühenden Neigung abgelegt, war mit dem Purpur hoher Geschämigkeit übergoßen.

Das schöne jugendliche Paar gewährte einen Anblick, der Jeden erfreut haben würde, dessen Seele nicht verbittert, dessen Herz nicht durch Arglist und Tücke seiner Mitcreaturen verstimmt worden.

Die Augen des Vaters leuchteten hell auf. Er hieß sie niederknien und legte dann seine Hände segnend auf ihr Haupt.

Die tiefe Nührung, welche das Gemüth des kranken Mannes in diesem feierlichen Momente beherrschte, gestattete ihm nicht, die Weihe des edlen Bundes in vielen Worten auszusprechen.

„Geliebte Kinder, Ihr seid einander werth“, sagte er, „und somit verlobe ich Euch. Du mein Sohn, wirst jetzt zur Academie abreisen. Kehrst Du nach zwei Jahren zurück und hat Gott, dessen heiligem Willen sich jeder Staubgeborene unterwerfen muß, mich noch nicht zu sich gerufen, so werde ich auch selbst zum Altar und dem Priester entgegenzuführen. Kommt es anders so blickt hinauf zum azurnen Gewölbe des Himmels und denk, daß mein Segen sich von oben herab auf Euch ergießt.“

Der Dank, den die jetzt für ewig Vereinten dem edlen Vater stammelten, war mit heißen Thränen gemischt, und es währte eine geraume Zeit, ehe die Liebenden ganz zum Bewußtsein ihres Glückes kamen.

Nach acht Tagen waren Berthold's Koffer gepackt und der Wagen, der zur nächsten Eisenbahnstation bringen sollte, hielt Schloßhofe.

Der Abschied, den der Jüngling von seinem kranken Vater und Mechtild nahm, war schmerzlich, aber kurz. Berthold sah, daß der Vater sich nur mit Gewalt aufrecht hielt und fürchtete durch einen lauten Ausbruch seiner Gefühle, die Erschöpfung des Kranken noch zu vermehren. In dessen war es für Letzteren ein Trost, daß sein Sohn ihm in den alljährlich stattfindenden Ferien besuchen würde. Auch blieb ja Mechtild bei ihm zur Pflege und Warnung. Beide Geschäfte erfüllte sie mit unermüdlicher Thätigkeit und Aufmerksamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. Druck der P. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptplatz im Ackermann'schen Hause, ebener Erde.

31. Sitzung die Firma... wechselge... wird... lungde... wurde. Sitzung... nos, ... der... an... erer be... an... lich... alle... be... wir... ver... sten... ch... f... hes... iße... ihre... 70 - 25... 08 75... 12 -... 31 75... 09 75... 96 90... 25 25... 19 50... 14 50... 62 1... 12 25... 24 75... 24 -... 12 25... 29 75... 15 50... 22 25... 14 -... 07 50... 54 -... 50 50... 76 50... 21 50... 18 25... 93 50... 93 60... 44 25... 93 75... 80 80... 11 60... 44 20... 44 20... 33 -... 93 50... 6 -... 4 50... 1 28... 66 50... 06 10

**Außerordentlich vorteilhafte
Glücks-Offerte.**
Glück u. Segen bei Cohn.

Große vom Staate Hamburg garantierte
Geld-Lotterie von über
2 Millionen 270,000 Thaler.

Diese vorteilhafte Geld-Lotterie ist diesmal wiederum mit außerordent-
lich großen und vielen Gewinnen bedeutend vermehrt; sie enthält nur **76,500**
Lose, und werden in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen folgende Gewinne
oder gezogen: nämlich: 1 grosser Haupt-Gewinn event. **120,000**
Thlr., 1 grosser Thlr. **80,000**, 40,000, 30,000, 20,000, 16,000,
2 mal 12,000, 30,000, 2 mal 8,000, 2 mal 6,000, 5 mal 4,800, 13 mal
4,000, 11 mal 3,200, 11 mal 2,400, 2 mal 2,000, 2 mal 1,600, 56
mal 1,200, 152 mal 800, 5 mal 600, 2 mal 480, 362 mal 400,
412 mal 200, 10 mal 120, 458 mal 80, 17700 mal 44, 20330 mal
20, 20, 16, 8, 6, 4 & 2 Thaler.

Die Gewinn-Ziehung der ersten Abtheilung ist amtlich auf den
17. und 18. Juni d. J.

festgestellt, in welcher
das ganze Originallos nur 3 Gl. 6. W.
das halbe " nur 1 1/2 Gl. 6. W.
das viertel " nur 3/4 Gl. 6. W.
folgt, und sende ich diese Original-Lose mit Regierungswappen versehen gegen
frühere Einsendung des Betrages selbst nach den entzettelten Gegenden den
geehrten Auftragsgebern sofort zu.

Versendung der Gewinnelder

erfolgt sofort nach der Ziehung an jeden der Betheiligten prompt und verpackt.
Mein Geschäft ist bekanntlich das Beste und Allergünstigste, indem
die bei mir Betheiligten schon die größten Hauptgewinne von Rm. Thlr.
300,000, 150,000, 150,000, oftmals 120,000, 75,000, 60,000,
sehr häufig **45,000, 36,000, 30,000 Rm. Thlr.** etc. etc. gewonnen
haben, und ist wiederum jüngst am 19. Mai d. J. bei mir das
grosse Los von Ct. Thlr. **205,000** auf No. 456 gewonnen worden.
Die Gesamtsumme der in den Ziehungen im Monat Mai d. J.
von mir ausbehaltenen Gewinne beträgt laut amtlichen Gewinnlisten die
Summe von über
Thlr. **168,000 = 504,000 Rm. Thlr.** 364-36

Laz. Sams. Cohn

In Hamburg.
Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Gegen monatliche Raten-Zahlungen
werden
Spiegel und Oelbilder

in hübschen Waschgoldrahmen verkauft bei
Georg Priegl.
Herren-Gasse, vis-a-vis Hotel
„weissen Kreuz“.
353-46

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Ge-
burtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:

POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ
(geschwächte Manneskraft),

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Ge-
schwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in
allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Strictures** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten
weissen Fluss und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) **Hautausschläge.**

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von **11 bis 1 Uhr** Mittags, von **3 bis 5 Uhr** Nach-
mittags, und von **7 bis 8 Uhr** Abends.

**Wohnt: PEST (Ungarn) Leopoldstadt,
Palatingasse 13, I. Stock, Thür 14.**

**Honorirte Briefe werden sogleich
beantwortet und Medicamente be-
sorgt.** 184-39.48

Arader I. Sparcassa.

**Pfandlosh-Abtheilung.
Licitations-Anfundigung.**

Stenlog den 16. Juni 1. J. Vormittags 9 Uhr.
werden in obiger Vocallität nachfolgende verfallene Gold- und Silber
Verlags-Effecten laut S. 15 der Statuten an den Meistbietenden ge-
gen gleich baare Bezahlung öffentlich veräußert u. zw. Protocol Nr.
742, 755, 774, 791, 806, 813, 816, 832, 917, 936, 951,
963, 984, 986, 997, 1018, 1020, 1041, 1050, 1082, 1083, 1091,
1110, 1118, 1123, 1124, 1132, 1142, 1143, 1224, 1228, 1271,
wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.
Arad, 6. Juni 1874.

361-2,3

Carl Andrényl
Director.

Nicolaus Lukácsy,
Leitender Secretär.

Carl Benedetti,
Leiter der Pfand-Abtheilung.

Q ite für das Jahr 1874 constituirte Einkommenssteuer-Recor-
mationscommission wird ihre öffentlichen Sitzungen
Mittwoch den 10. d. M., Morgens 9 Uhr,
beginnen und fortwährend abhalten in der Kreuzgasse Nr. 25.
Coloman v. Biró,
Commissionspräsident

363-2,3

K. k. a. priv. Cassen-Fabrik.

G. Polzer & Comp.,

Wien, Mühlenterrug 3,
empfehlen die anerkannt soliden Contrainte, gegen Feuer und Einbruch voll-
kommen erprobten **Cassen zu reducirten Preisen**, ihrer vorzüg-
lichen **Polzer'schen** - Bauart, mit Combinationsschlössern (Patent-
Polzer'sche) versehen, die sich durch ihre Einfachheit und Sicherheit
auszeichnen. Diese Casen sind in allen Größen und Bauarten
kation bisher nicht gekannt, man hat sich schon seit Jahren
vom 25. März 1872, 3. 4331 sind die 1. Nummer bei Anfertigung von Feuer-
und einbruchstarken Casen auf unsere Erzeugnisse vorzugsweise
worden. 363-2,3



Das echte
f. k. priv.

Arcanum, zur gänzlichen Ausrottung der **Matten, Haus-, Feld-
mäuse, Wanzen und Schwaben.**

von der medicinischen Facultät geprüfte
und bewährt befundene tausendfach erprobte
sowie die **echte Citronen-Salbe**, das einzige, wahrhaft wirksame Mit-
tel gegen **Frostbäulen und Hühneraugen**, ist in Arad bei Herrn
W. S. PRINER, Specereihandlung „zum weißen Hund“, und in der
Specereihandlung des Herrn **Franz Ströbl** unverfälscht und frisch zu
haben. Preise per große Dose **Arcanum** in Blech 1 fl., kleine 80 kr.,
Citronen-Salbe per Dose 50 kr.

ten: Bitte mir noch ein paar Dosen **Arcanum** zu senden, da mir hier sehr
von den Motten geplagt sind und die zwei bezogenen Dosen ihre Wirkung bereits
als in a n d bewiesen haben. — Achtungsvoll **Betti Ullmann**, Baraden-
Wäckerin in Delnice in Croaticen.
Bitte mir sofort sechs Dosen **Arcanum** zu senden, welches ich hier bereits
glänzend bewährt hat.

Achtungsvoll **Gräfin Batthyányi**, p.
Aufträge für Auswärts auch auf einzelne Dosen werden gegen Vorkassa-
nahme überallhin ausgeführt. 368-1

**Licitations-
Kundmachung.**

Von Seite des gefertigten
f. u. Executionsleitungs-Amtes,
wird zur öffentlichen Kenntniß ge-
bracht, dass am **16. Juni**
1. J. Vormittags 9 Uhr,
in der Amtskanzlei der
**Markt-Gemeinde-Vor-
stehung Neu-Arad,**
zur Deckung von Steuer-Rück-
ständen an das hohe Aerar, —
**100,000 Stück gutaus-
gebrannte Brenn-Zie-
gel** im Licitationswege an Meist-
bietende gegen sogleiche
**Einzahlung des Meist-
bietungs-Betrages** öffent-
lich veräußert werden.
Wozu Kauflustige hiemit ein-
geladen werden. 366-1,3
Neu-Arad, am 9. Juni 1874.
**Von der k. u. Steuerex-
cutionsleitung.**

Die wegen der **Vorzüglichkeit** ihrer Erzeugnisse und wegen ihrer **wirklich soliden** und realen Bedienung **rühmlichst bekannte** und bestrenommierte
Wäsche-Fabrik des J. J. Kelbl, Wien, Tuchlauben 21.
bietet ihren geehrten Kunden und einem 3. T. Publicum eine überraschende Auswahl
in allen möglichen Wäscheforten **neuesten Genres**, und verkauft oder versendet zu **billigst herabgesetzten Fabrikspreisen**:

<p>Leinen-Herrenhemden n. 2, 3, 4, 5, 6, 8 bis n. 10. Engl. Schirtinghemden (schöner als Feines) weiß und farbig, n. 2, 2.50, 3, 3.50. Feinst gestickte Hemden n. 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis n. 20. Oxford-Hemden engl. n. 3.50, 4, 4.50, 5. Flanellhemden beste Qualität, n. 3.40, 4.20, 5.50, 6. Leinen-Unterhosen, deutsch und franz. Facon, n. 1, 1.50 n. 2, 2.50, 3. Halskrägen, neueste Facon, n. 2, 2.60, 3. Feinen, n. 5, 6. Manchetten neueste Facon, n. 4.40, 5, 6. Feinen n. 8, 9.</p>	<p>Gesundheits-Jacken wollene n. 2, 3, 4, 5, 6; seid. n. 6, 7, 8. Gesundheits-Hosen wollene n. 3, 4, 5, 6; seid. n. 6, 7, 8. Fusssocken und Strümpfe n. 5, 6, 7, 8, 10 bis n. 15. Taschentücher rein Feinen n. 2.50, 3, 4, 5, 6, 8 bis n. 12. Mattsch. eleg. Bordur, n. 5, 8, 10 bis n. 16, feinst gestickt 90 kr., n. 1, 1.20 bis n. 3. Brusteinsteine in fein Schirting, 50, 75 ct., n. 1, 1.30 1.50, in fein Feinen 80 kr. n. 1, 1.35, 1.50 bis 3. feinst gestickt n. 1.50, 2, 3, 4, 5, 6 bis n. 10.</p>	<p>Leinen-Damenhemden, n. 2, 2.50, 3, elegante Ausführung mit Stiderei n. 3, 4, 5, 6 bis n. 8. Damen-Nacht- oder Winterhemden mit lan- gen Ärmeln, n. 4, 5, 6. Damen-Hosen, Verfail oder Paravent, n. 1.50, 2, 2.50, 3, 4, 1. Damen-Corsets, aus Verfail, n. 1.50, 2, 2.50, 3, mit Stiderei sehr eleg. n. 3, 4, 5, 6 bis n. 10, Paravent n. 2, 2.50, 3. Damen-Unterröcke, n. 3, 4, 5, 6 bis n. 10, Par- avent n. 3, 4. Damen-Mieder, franzos. n. 3, 4, 5, 6, 7. Fräulein-Mäntel, und Morgenröcke (Nachtg.)</p>
--	--	---

Provinz-Aufträge prompt und billig gegen Cash oder Nachnahme. Nichtconvenientes wird anstandslos umgetauscht.
Bestellungen in beliebiger Sprache unter Adresse:
J. J. KELBL, Wäsche-Fabrikant, Wien, Tuchlauben 21.

Eigene Erzeugung streng solide Bedienung billigste Preise